

Mikulová, Anna

Syntax, Textlinguistik, Pragmatik

In: Mikulová, Anna. *Expressivität in der Sprache der Märchen im Deutschen und im Tschechischen*. Vydání 1. Brno: Masarykova univerzita, 2012, pp. 185-221

ISBN 978-80-210-6128-6

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/126063>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

3. Syntax, Textlinguistik, Pragmatik

In diesem Teil möchten wir die Syntax im Hinblick auf die Expressivität der Sprache behandeln. Weiter haben wir vor, auch die textlinguistische Problematik, die mit der Expressivität zusammenhängt, anzugehen und schließlich Fragen der Pragmatik in Bezug auf die expressiven Mittel kurz zu analysieren.

3.1. Syntax

Expressivität kommt sehr oft durch verschiedene Abweichungen vom üblichen Sprachgebrauch zustande: Es liegt auf der Hand, dass es zu solchen Abweichungen häufiger in der gesprochenen als in der geschriebenen Sprache kommt, denn hier hängt der Satzbau in größerem Maße zum einen mit der psychischen bzw. emotionalen Lage, zum anderen mit der außersprachlichen Situation zusammen als bei der geschriebenen Sprache, in der die intellektuelle Absicht des Schreibers für die syntaktische Form ausschlaggebend ist. Wir analysieren geschriebene Texte, wo nur die direkte Rede die gesprochene Sprache wiedergibt, und wir können sagen, dass fast alle syntaktischen Mittel, die wir für expressiv halten, in der direkten Rede vorkommen.

Wertvolle Impulse für die syntaktische Analyse haben wir von den emotionell motivierten Aktualisierungen in der syntaktischen Struktur der Aussage gewidmeten Monographie von Miroslav GREPL (vgl. GREPL 1967) entnommen: GREPL geht von vier Ebenen der Aussage aus: der Ebene des Sachverhaltes, des grammatischen Baus, des modalen Baus und der funktionalen Perspektive. Für unsere syntaktische Analyse sind vor allem die grammatische und die modale Ebene wichtig, da die zwei übrigen auch an anderen Stellen berücksichtigt werden. In die grammatische Ebene gehören die syntaktischen Beziehungen (determinierende bzw. koordinierende) unter Satzgliedern, in die modale vor allem der Ausdruck von vier grundlegenden Einstellungen des Sprechers zum Sachverhalt: Feststellung, Frage, Aufforderung oder Wunsch (vgl. ebd., 31ff.).

Als Kriterium der Einteilung der im Rahmen der Syntax zu behandelnden Belege erscheint uns das Kriterium des Satztyps (der modalen Ebene der Aussage nach GREPL – vgl. ebd.) besonders geeignet, da einige Satztypen fast vorbestimmt zu sein scheinen, expressiv zu sein (z.B. der Exklamativsatz – vgl. DUDGR, 1080, 616 bzw. SOWINSKI 1988: 92). Neben den Satztypen gehören jedoch in den Bereich der Syntax auch die Syntagmen bzw. Satzglieder, denen wir auch – falls sie expressiv sind – unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

3.1.1 Exklamativsatz

(169) 220 „**Ach, ein sehr munterer Herr...!**“ – 130 „**Ach velice čilý pán...!**“ (HUPFENST)

In (169) handelt es sich vom syntaktischen Gesichtspunkt aus um einen elliptischen Satz (vgl. SOWINSKI 1988: 114 bzw. RIESEL 1963: 294), es wird hier nämlich das Prädikat (höchstwahrscheinlich wäre es das Verb *sein* bzw. *ist*) ausgelassen, eine solche gekürzte Ausdrucksweise ist deutlich expressiv. Es geht dabei um eine Bewertung, pragmatisch gesehen ist diese Aussage eine implizit formulierte Verwunderung. Die Wirkung wird noch durch die Interjektion betont.

(170) 220 „...*aber die Arbeit pressiert, **untertänigster Diener!***“ – 130 „...*Ale ted' moc spěchám, čeká na mě práce, **nejponíženější služebník!***“ (HUPFENST)

Die adversative Satzverbindung mit dem Ausrufezeichen, das den Satz als einen Exklamativsatz charakterisiert, ist dadurch expressiv, dass durch diese Form eine von Stress belastete emotionelle Lage des Sprechers dargestellt wird.

(171) 15 „**Mit dem wird der Vater noch seine Last haben!**“ – 31 „**S tím bude mít táta ještě pěkných starostí!**“ (MÄRCHV)

Für den Exklamativsatz in (171) gilt, dass die semantische Äußerungsbedeutung bewertend und emotional ist (vgl. JAHR 2000: 78). Diese Bewertung ist eindeutig negativ: Die Form des Ausrufesatzes betont die fast zornige Einstellung zum Sachverhalt. Das Substantiv *Last* ist hier zwar bildlich verwendet, das sprachliche Gebilde als Ganzes ist völlig idiomatisiert. Den tsch. Phraseologismus *bude mít táta ještě pěkných starostí* kann man als umgangssprachlich einstufen. Die Konnotationen des Lexems *Last* sind „*schwer*“, „*drückend*“, man darf also mit vollem Recht von einer Ablehnung sprechen. Das Attribut in der tschechischen Übersetzung *pěkných (starostí)* drückt bildlich eine hohe Anzahl aus. Zu dem Merkmal der negativen Bewertung kommt eine Intensivierung in Bezug auf das Ausmaß hinzu. Für die Entschiedenheit der Behauptung ist auch die Tempusform des Prädikats *wird haben – bude mít* von Belang: Das Futur drückt dort nämlich nicht nur die Zukunft aus, sondern auch eine Vermutung (vgl. DUDGR, 256, 149), der im gegebenen Kontext eine hohe Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird.

(172) 15 „**Ach, es gruselt mir!**“ – 31 „**Ach, to se bojím!**“ (MÄRCHV)

Auch diesen Exklamativsatz kann man als emotionell einstufen, dies geht nicht nur auf die syntaktische Form – bei der direkten

Rede sollte man auch mit der potenziell enthaltenen Intonation rechnen – zurück, sondern auch auf den Inhalt. Es ist da vom inneren Zustand des Sprechers die Rede, oder genauer gesagt, er spricht von einem unangenehmen Gefühl. Der Sachverhalt an sich kann also für emotionell gehalten werden.

(173) 11 „**Eine kuriose Adresse!**“ – 11 „**Prapodiivná adresa!**“ (JIM)

Hier liegt ein Exklamativsatz vor, der ein Erstaunen über einen Sachverhalt zum Ausdruck bringt.

(174) 11 „**Sehr sonderbar!**“, *ließ sich wieder Herr Ärmel vernehmen.* – 11 „**Velice zvláštní!**“, *dal se opět slyšet pan Rukávec.*

In diesem Beleg begegnen wir wieder einem Exklamativsatz, der einen identischen Sachverhalt mit anderen Worten kommentiert. Die Bewertung *sonderbar (zvláštní)* wird durch das Adverb *Sehr (Velice)* betont.

(175) 13 „**So eine Gemeinheit ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen!**“, *polterte er nun los.* – 13 „**Takovou špatnost jsem jaktěživ neviděl,**“ *zaláteřil najednou.* (JIM)

Dieser Exklamativsatz drückt eine Überraschung kombiniert mit Empörung aus. Dies wird noch dadurch expressiver, dass die Einmaligkeit der besprochenen Begebenheit mit dem intensivierenden Ausdruck *in meinem ganzen Leben (jaktěživ)* charakterisiert ist. Was das tschechische Äquivalent *jaktěživ* anbelangt, ist interessant, dass es sich um ein Adverb handelt, das die Bedeutung des deutschen Syntagmas in einem Wort zusammenfasst (wörtlich übersetzt bedeutet *jaktěživ*, *solange ich gelebt habe*). Das Ausmaß der Empörung, die in der direkten Rede thematisiert ist, wird noch durch das Verb *polterte (zaláteřil)* betont.

(176) 74 „**Tuto chci mít a žádnou jinou!**“ – 46 „**Diese will ich oder keine!**“ (DLOUH)

Die Expressivität dieses Exklamativsatzes wird noch dadurch betont, dass es sich pragmatisch gesehen um einen explizit formulierten Wunsch handelt, dessen Nachdruck durch die Disjunktion *a žádnou jinou – oder kein* unterstrichen wird. Solche Einmaligkeit des Sachverhalts kann als Expressivität des Denotats (vgl. MIKU-LOVÁ 2003b: 97) eingeordnet werden. Diese Intensivierung als Ausdruck der Einmaligkeit gehört eindeutig zu den expressiven Mitteln.

(177) 122 *Jestli si děti myslíte, že vodníci nejsou, **tak tedy vám říkám**, že jsou, **a jací!*** – 18 *Kinder glaubt nur nicht, daß es keine*

Wassermänner gibt! Ich kann euch sagen, es gibt Wassermänner, und was für welche! (VODP)

Auch der Ausrufesatz in (177) ist emotionell; es geht um ein Konditionalsatzgefüge, das eine entschiedene Behauptung darstellt. Die im Konditionalsatz ausgedrückte Annahme wird im Hauptsatz abgelehnt. Diese Ablehnung wird dadurch unterstrichen, dass hier das *verbum dicendi říkám* – *kann euch sagen* explizit genannt wird, was der Aussage einen besonderen Nachdruck verleihen soll. In der dt. Übersetzung stehen statt des Satzgefüges zwei Einzelsätze (beide sind Ausrufesätze), so dass der konditionale Zusammenhang nicht ausgedrückt ist.

(178) 20 ...*že hrníčky a pentle podražily, to vám je hrůza*:... – 124 ...*daß Tassen und bunte Bänder wieder teuer geworden sind, furchtbar*:... (VODP)

Die semantische Äußerungsbedeutung des Exklamativsatzes ist bewertend und emotional (vgl. JAHR 2000: 78); die Bewertung ist negativ, was u. a. auf Grund des Lexems *hrůza* – *furchtbar* klar ist. Zur Expressivität des Satzes trägt auch die Verwendung des sog. Kontakt-Dativs (vgl. GREPL/KARLÍK, 1986, 275f) bei, der auch ein Mittel des betonten Adressatenbezugs ist.

3.1.2. Imperativsatz

(179) 15 „**Denkt euch**, als ich ihn fragte,...“ – 32 „**Jen si pomyslete**, když jsem se ho zeptal,...“ (MÄRCHV)

Im Falle des Imperativs *Denkt euch* – *Jen si pomyslete* handelt es sich um einen Kontaktimperativ (vgl. GREPL, KARLÍK 1986: 104), dabei ist das Verb hier so „verblasst“, dass diese Form für eine Gesprächspartikel (vgl. DUDGR, 673, 380) gehalten werden könnte. Auf jeden Fall soll hier das Verb den Adressatenbezug betonen, was wir für expressiv halten (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97). WEINRICH macht auf die „metakommunikative“ Rolle des Imperativs aufmerksam, in dem Sinne, dass die Aufmerksamkeit des Angesprochenen auf das Gesagte gelenkt werden soll (in seiner Terminologie „*metakommunikatives Handeln*“). Zu bemerken ist noch, dass die Form der 2. Pers. Pl. zu den pronominalen Höflichkeitsformen⁸⁹ oder auch „Distanzformen“ (WEINRICH 1993: 102ff, 106) gehört, die archaisch sind. In der tsch. Übersetzung kommt die intensivierende Partikel

89 Zur Entwicklung der Anrede im Deutschen (in: GRIMM, 1898: 356ff.) „*höflichen pluralformen (pronomem reverentiae)*“ Jacob GRIMM fasst folgendermaßen zusammen: „*ihr kommt ausnahmsweise, unter gleichen, vor*“. Daraus können wir folgern, dass diese Form schon eher archaisch war.

jen vor, die allerdings in der Verbindung mit dem Imperativ *pomysli* weitgehend idiomatisiert ist.

(180) 17 „**Gib Antwort**“, *rief der Junge*, „ **oder mache, daß du fotrtrkommst**,“ – 32 „**Odpověz!**“ *zvolal mládenec*, „**anebo se odtud hezky rychle ztrať...**“ (MÄRCHV)

In (180) kommen die beiden Imperative *gib Antwort – odpověz* und *mache – ztrať se* vor, es geht um eine disjunktive Satzverbindung, der Adressat soll eine der Aufforderungen erfüllen. Den emotionellen Charakter dieser Aussage deutet das Verbum dicendi *rief – zvolal* an. „Nach einer imperativischen Basis geht deren Anweisung auf das Inhalts-Adjunkt mit *daß* über“ (WEINRICH 1993: 728). Der *dass*-Satz wird also zum Träger der eigentlichen imperativen Intention des Sprechers. Unklar bleibt die Rolle des inhaltsarmen Verbs *machen*, das dank seiner allgemeinen Bedeutung fast partikularisiert (Terminus vgl. KARLÍK, NEKULA, PLESKALOVÁ 2002: 62 – 67) wird. Einen anderen Ausweg stellt das Verstehen des Satzgefüges als zwei implizite Imperativ-Formen dar (vgl. oben WEINRICH). In jedem Fall wird durch diese Satzkonstruktion die Dringlichkeit des Gebots betont.

In der tsch. Übersetzung kommt die Wortverbindung *hezky rychle* vor, das Adverb *hezky* funktioniert dabei als ein umgangssprachlicher Intensivierer, im Original ist das Adverb *schnell* überhaupt nicht enthalten, die geforderte Schnelligkeit wird durch die verbale Konstruktion (s. o.) ausgedrückt.

(181) 16 „**...Sprich**, wenn du ein ehrlicher Kerl bist, oder ich werfe dich die Treppe hinab.“ – 32 „**...Jestli jsi poctivý chlap, tak mluv, nebo tě shodím ze schodů!**“ (MÄRCHV)

Der Imperativsatz ist hier Bestandteil der disjunktiven Satzverbindung, in die noch ein Konditionalsatz eingefügt ist. Man kann diese Äußerung unter dem Gesichtspunkt der Pragmatik als Warnung einstufen, durch den Konditionalsatz wird an die Ehrlichkeit des Adressaten appelliert. Sowohl die warnende Absicht dieser Aussage wie auch der Verweis auf die Moral lassen auf eine emotionelle Einstellung des Sprechers zum thematisierten Sachverhalt deuten.

(182) 9 „**...hüte dich, daß du sie nicht aufschließe**st, sonst wirst du unglücklich.“ – 28 „**...nikdy neotvírej**, sice tě stihne neštěstí.“ (MARK)

Der Imperativ dieses Belegs drückt eine Warnung aus, den eigentlichen Inhalt der Aufforderung – *nicht aufzuschließen* – drückt das Verb im *dass*-Satz aus, während das Verb *hüten* die Warnung zum Ausdruck bringt. Der mit dem Adverb *sonst* eingeleitete Satz ent-

hält die Folge, das Wort *unglücklich* gehört zum Gefühlswortschatz, seine Bedeutung ist jedoch dermaßen allgemein, dass es nicht expressiv wirkt.

Die tschechische Übersetzung: *...nikdy neotvírej, sice tě stihne nešťěstí* – enthält nicht das Verb *hüten*; das Verbot, die Tür aufzuschließen, ist in der Form des Imperativs des Verbs *aufschließen* – *otevřít* zum Ausdruck gebracht. Das deutsche Adverb *sonst* ist durch die veraltete Konjunktion *sice* (GREPL 1967: 380) wiedergegeben und die Warnung, unglücklich zu werden, wird mit der verbonominalen Verbindung (Terminologie – FILIPEC / ČERMÁK 1985: 107) *stihnout nešťěstí* (wörtlich *ein Unglück betrifft dich*) ausgedrückt; diese wenn auch lexikalisierte Wortverbindung wirkt nachdrücklicher als das im deutschen Original vorkommende *unglücklich werden*, denn der verbale Bestandteil (*stihnout*) ist dynamischer als das deutsche Hilfsverb; die Kollokabilität des tschechischen Verbs *stihnout* ermöglicht die Substitution z.B. durch *pohroma* (*Unheil*). Die assoziative Einwirkung ist – trotz der Idiomatizität der Verbindung – höher.

(183) 16 „*Podle něho na stěně uhlídáš dvě uzdy, zlatou a koženou, ale měj se na pozoru: tu zlatou uzdu nech viset a dej mu jen koženou, sic nedobře pochodíš.*“ – 32 „*An der Wand daneben hängen zwei Halfter, ein goldener und ein lederner. Hüte dich, ihm den goldenen Halfter zu geben, leg ihm nur den ledernen an, sonst ergeht es dir schlecht.*“ (PTOH)

In der Satzverbindung kommen insgesamt drei Imperative vor: Diese Aussage hat einerseits informierende bzw. auffordernde Funktion – es wird gewissermaßen eine Anweisung gegeben, andererseits enthält sie eine Warnung. Die Warnung verleiht dem imperativischen Satz einen Nachdruck und auf diese Weise eine gewisse Expressivität.

3.1.3. Fragesatz

(184) 218 *Und was ergriff er da?* – 129 *...a čeho se nezmocnil?* (HUPFENST)

Die Frage in (184) kann als ein Mittel der Spannung sowie der Betonung des Adressatenbezugs eingestuft werden. Es werden auf diese Weise Elemente des Dialogs in die Prosa eingeflochten (vgl. SANDIG 1978: 96). Man kann diesen Fragesatz mit SOWINSKI auch für eine monologische Frage halten, die auch zur Lebendigkeit der Erzählung beiträgt (vgl. SOWINSKI 1988: 94ff).

(185) 219 „Sag mir einmal, du Bengel, **was soll ich nun mit dir anfangen?**“ – 130 „Tak mi řekni, ty klacku, **co si s tebou mám počít?**“ (HUPFENST)

An dieser Stelle interessiert uns im Hinblick auf (198) die Frage „... *was soll ich nun mit dir anfangen?*“ – „...*co si s tebou mám počít?*“: es handelt sich um eine rhetorische Frage (vgl. SOWINSKI 1988: 96 bzw. JAHR 2000: 96), denn es wird offensichtlich keine Antwort erwartet und es ist sehr zweifelhaft, ob eine solche Frage überhaupt beantwortet werden kann. Dieser Umstand tritt dadurch noch klarer zutage, dass die Frage in beiden Sprachen einen Phraseologismus darstellt, der eigentlich pragmatisch eine implizite Beschwerde ausdrückt. Obwohl die Frage der Bestandteil eines Gesprächs ist, (das allerdings im Märchen in indirekter Rede wiedergegeben ist), ist sie mehr an den Sprecher selbst als an den Gesprächspartner gerichtet. Für unsere Analyse ist von Belang, dass sie über die psychische Lage des Sprechers Auskunft gibt: Es wird dadurch die Unzufriedenheit und Verlegenheit des Königs zum Ausdruck gebracht, sie hat also wirklich eine expressive Funktion im Sinne der Ausdrucksfunktion der Sprache (vgl. BÜHLER 1934: 27).

(186) 219 „... **Unterstehst du dich, die Prinzessin deine Schwester zu nennen?**“ – 130 „...**Ty se opovažuješ nazývat princeznu svou sestrou?**“ (HUPFENST)

Diese Frage fällt dadurch auf, dass damit – pragmatisch gesehen – eine implizit formulierte Drohung ausgedrückt wird. Es handelt sich insofern um eine rhetorische Frage, als sie eigentlich auf die Behauptung des Flohs reagiert, er sei der Bruder der Prinzessin (vgl. HUPFENST, 219). Eine Antwort wird nicht erwartet, sie ist auch gar nicht möglich. Auf jeden Fall beweist die Frage die Aufregung des Sprechers und kann deswegen für expressiv gehalten werden.

(75) 17 „**Kterak se to k sobě hodí: tak krásný kůň a tak chatrná uzda?**“ *povídá sobě sám; „koni Zlatohřiváku náleží zlatá uzda!“* – 32 „**Wie paßt das zusammen, ein so schönes Pferd und ein derart schäbiges Zaumzeug?**“ *sagte er zu sich. „Das Pferd Goldmähne hat Anspruch auf den goldenen Halfter.“* (PTOH)

Der Beleg (75) stellt einen inneren Monolog dar (vgl. SOWINSKI 1988: 155ff) und bei Licht betrachtet geht es um eine rhetorische Frage. Unter dem Gesichtspunkt der Pragmatik stellt sie die Ablehnung des Sachverhalts dar, denn es ist klar, dass sie durch die widersprüchliche Antwort (vgl. die Fortsetzung des Belegs) ergänzt werden soll. Sie bezeugt die innere Eingenommenheit des Sprechers und kann deswegen für expressiv gehalten werden.

3.1.4. Anrede

Durch die Adjektive in Anreden in der direkten Rede wird allgemein gesagt eine – oft gefühlsmäßige – Einstellung zum Adressaten ausgedrückt.

(187) 37 „**Liebe Mutter...**“ – 49 „**Maminko milá...**“ (DZWÖLF)

Diese Anrede drückt eine positive Einstellung zum Adressaten aus. Wenn die Wortverbindung auch weitgehend idiomatisiert ist, kann man sie für einen Ausdruck der emotionalen Beziehung halten.

(188) 41 „**Mein Kind, was hast du...**“ – 51 „**Cos to udělala, dítě...**“ (DZWÖLF)

Die liebevolle Beziehung zum Adressaten wird in (188) durch das Possessivpronomen, das das Appellativum begleitet, zum Ausdruck gebracht; dieses Pronomen fehlt allerdings in der tsch. Übersetzung.

(126) 218 „**Haltewort, ich verlasse dein Kind, jetzt ist ohnedies meine Zeit aus...**“ – 128 „**Slovodrží, opouštím tvé dítě,...a můj čas už beztak končí...**“ (HUPFENST)

Die Anrede durch den Eigennamen verleiht der Mitteilung eine feierliche Eigenart, es wird dadurch auch der Adressatenbezug betont.

(189) 220 „**Gut...** „es soll geschehen. Jetzt schlaf wohl, **mein Herr von Hüpfenstich!**“ – 130 „**Dobrá...** „Stane se. A teď dobře spi, **milý pane z Hopsapichu.**“ (HUPFENST)

Die Anrede in (189) ist in der Erzählung sehr wichtig, denn der König gibt damit eigentlich dem Floh, der bisher im Märchen namenlos auftritt, erst einen Namen. Wichtig ist auch das Wort *Herr* – *pane*, denn es kann in Bezug auf den Kontext für einen Adelstitel gehalten werden. Die persönliche Beziehung wird durch das Possessivpronomen betont.

(138) 221 „**Nun Hüpfenstich, lasse Er sehen, wie Er eine Prinzessin zu bedienen weiß**“ – 131 „**No, Hopsapichu, teď může ukázat, jak umí princeznu obsloužit.**“ (HUPFENST)

In (138) ist vor allem die formale Seite der Anrede von Belang: Bei der Verwendung der dritten Person Sg. handelt es sich nämlich um die pronominalen Höflichkeitsformen oder auch „Distanzformen“ (WEINRICH 1993: 102ff, 106). Interessant ist, dass der König, der auf diese Weise den Floh Hüpfenstich anspricht, dadurch auch seine Herrscher-Einstellung ausdrückt, denn „...*die Form Er/Sie hatte eine Zeitlang in Konkurrenz zu dem noch höflicheren Plural-Sie eine herablassende distanzierte Bedeutung.*“ (ebd. 106). Auf jeden Fall

kann man diese Form heute für archaisch halten, was allerdings im Hinblick auf die Zeit der Entstehung des Märchen-Textes nur relativ gilt.

(190) 126 „Guten Abend, **Jungfer Müllerin, warum weint Sie so sehr**“ – 183 „Dobrý večer **mlynářova dcerko, proč tak usedavě pláčeš?**“ (RUMPEL)

In (190) interessiert uns an dieser Stelle die Anrede *Jungfer Müllerin*: Es handelt sich um eine veraltete in Verbindung mit dem Namen verwendete Anrede für eine junge, noch nicht verheiratete Frau. Was das Lexem *Müllerin* anbelangt, ist es offensichtlich ein Proprium, genauer ein Familienname: Familiennamen haben sich in einem langen Entwicklungsprozess vom 12. Jh. an herausgebildet, zunächst wurden in feudalen Städten Beinamen benutzt, welche vielfach erblich zu Familiennamen wurden. Als Ursprungsgebiet der Familiennamen führen FLEISCHER/ HARTUNG 1983: 323 an erster Stelle Berufs- und Standesbezeichnungen wie *Fleischer, Müller, Schneider – Richter, Meier* usw. an. Das appellative Substantiv *Müllerin* steht hier an der Grenze zum Proprium. Indem *Jungfer Müllerin* in der tschechischen Übersetzung als *mlynářova dcerko* wiedergegeben ist, wird diese Tatsache offensichtlich nicht berücksichtigt.

Die pronominalen Höflichkeitsformen oder auch „Distanzformen“ (vgl. WEINRICH 1993: 102ff, 106) haben sich im Deutschen in der Goethezeit durchgesetzt, die übliche Höflichkeitsanrede oder der „Hörer-Plural“ (vgl. ebd.)⁹⁰ war bis zum 18. Jahrhundert das großgeschriebene *Ihr*. Im 18. Jh. war daneben die Anrede mit dem Pronomen im Singular üblich, je nach dem Geschlecht des Angesprochenen *Er* oder *Sie* (s. o.). WEINRICH macht auch darauf aufmerksam, dass für eine achtungsvolle Anrede früher oft statt der pronominalen Anrede eine nominale Anrede gefordert wurde (vgl. ebd., 106). In diesem Beleg haben wir also vor allem die formale Seite der Anrede analysiert

(191) 10 „**Milé děti**, vidíte, že den ode dne vice chřadnu...“ – 30 „**Meine lieben Söhne**, ihr seht, daß ich von Tag zu Tag mehr dahinsiehe...“ (PTOH)

Was die Anrede der jungen Königssöhne betrifft, drückt das Adjektiv *lieb* dabei wirklich eine innige Beziehung des alten Königs seinen Kindern gegenüber aus. Interessant ist, dass wieder die tschechische Bezeichnung der jungen Männer als *děti* (*Kinder*) mit dem

90 WEINRICH verwendet in seiner Textgrammatik eine eigenständige Terminologie. Er ist auf diese Weise bemüht, dem Hauptanliegen des Werks – Regelmäßigkeiten der deutschen Grammatik vom pragmatischen bzw. textlinguistischen Gesichtspunkt zu erklären – Rechnung zu tragen.

deutschen Wort *Söhne* wiedergegeben ist. Die Anrede kann jedoch in beiden Sprachfassungen für emotionell gehalten werden, wenn auch die Wortverbindung des Adjektivs *milý – lieb* mit einem Substantiv als Bestandteil der Anrede weitgehend idiomatisiert ist.

(177) 18 *Jestli si **děti** myslíte, že vodníci nejsou, tak tedy vám říkám, že jsou, a jací!* – 122 **Kinder** glaubt nur nicht, daß es keine Wassermänner gibt! Ich kann euch sagen, es gibt Wassermänner, und was für welche! (VODP)

In (177) ist die Anrede *děti – Kinder* von Belang: Sie kommt nämlich nicht in einer direkten Rede vor, sondern in dem erzählenden Text. Es wird dadurch der Adressatenbezug betont. Der Autor wendet sich damit an den Leser, es geht um die Einflechtung eines Dialogismus (vgl. SANDIG 1978: 96). Dieses stilistische Mittel soll vielleicht auch auf den Ursprung des Märchens als eines vorwiegend mündlich erzählten Genres hinweisen. Den explizit ausgedrückten Adressatenbezug kann man für ein expressives Mittel halten.

(192) 126 „...**Holenku**, tomu je hrůza tisíc let, tenkrát byly celé Čechy pod vodou,...“ – 21 „**Mann**, vor ein paar hunderttausend Jährchen stand ganz Böhmen unter Wasser,...“ (VODP)

In dieser direkten Rede fällt die Anrede *holenku – Mann* auf: Obwohl sich der Sprecher im Märchen mit dieser Aussage an mehrere Hörer wendet (vgl. VODP, 126), steht die Anrede im Sg. Die Rolle dieses Substantivs besteht nur in der Betonung des Adressatenbezugs, denn das tsch. Wort *holenku* als monokollokables Lexem (Terminologie – FILIPEC / ČERMÁK, 1985, 173ff) tritt nur als Anrede-Form im Vokativ auf. Für die Verwendung der Anrede gilt, dass es sich auch um die Einflechtung eines Dialogismus handelt. Der betonte Adressatenbezug, der durch diese Anrede erzielt wird, kann für expressiv gehalten werden. Das dt. Äquivalent *Mann* ist umgangssprachlich.

3.1.5. Andere syntaktische Erscheinungen

(193) 20 ...*a hrníček stojí nejmín tři koruny, **a ještě je to šmízo**;...* – 124 ...*eine Tasse kostet mindestens drei Kronen, **und dann ist das nur Ramschware**;...* (VODP)

Den kopulativ angeknüpften Satz *a ještě je to šmízo – und dann ist das nur Ramschware* können wir als ein Mittel der Intensivierung im Bereich der Syntax einstufen. Dadurch wird die negative Bewertung im ersten Satz noch gesteigert.

(194) 9 *und **wie** er da Holz hackte* – 28 *a **jak** tak káci stromy* (MARK)

In (194) ist syntaktisch auffallend, dass der temporale Nebensatz durch die Konjunktion *wie* angefügt wird, die im Zusammenhang mit Vergangenheitstempora als umgangssprachlich gilt (vgl. DUDGR, 1374,2, 798). Diese Abweichung von der Norm ist in Anlehnung an BALLY (1965: 82f) eine Quelle der Expressivität.

(195) 128 „**Neue Namen habe ich keinen einzigen finden können.**“ – 184 „**Nenašel jsem jedno jedinké nové jméno**“ (RUMPEL)
Das Intensivierungsmittel ist in beiden Sprachen eine konventionalisierte Verbindung von zwei Attributen (im Deutschen das Indefinitpronomen + Adjektiv, im Tschechischen zwei Numeralien). Im Hinblick auf die Syntax interessiert die Ausdrucksstellung im Vorfeld (DUDGR, 1399,7, 820), außerdem weicht der Satz in dem Sinne von der Norm ab, dass das Prädikat zwei Akkusativobjekte regiert, wobei das erste *Neue Namen* im Plural, das zweite *keinen einzigen* im Singular steht.

3. 2. Textlinguistik

Im Rahmen des der Textlinguistik gewidmeten Teils werden wir selbstverständlich nicht alle mit dem textlinguistischen Bau der Märchen zusammenhängenden Elemente analysieren, denn das ist nicht das Ziel unserer Arbeit. Uns interessieren nur solche textlinguistischen Phänomene, die mit der Expressivität der Sprache zusammenhängen.

Für die wichtigste Erscheinung dieses Bereichs, der wir unsere Aufmerksamkeit widmen wollen, halten wir die Wiederholung. Es können einzelne Wörter, Syntagmen, ganze Sätze bzw. Textteile wiederholt werden. B. SANDIG bestimmt die Wiederholung wie folgt: „Von Wiederholen spreche ich dann, wenn die Intention des Sprechers so verstanden werden kann, als habe er die Wiederholung als *Wiederholung intendiert*“ (SANDIG 1978: 92).

Im Aufbau der Märchen-Texte spielt die Wiederholung eine wichtige Rolle. Bekanntlich kehren in allen Märchen ähnliche Motive wieder, wobei die wiederkehrenden Situationen oft auch mit ähnlichen oder sogar identischen sprachlichen Mitteln beschrieben werden.

Max LÜTHI nennt als grundsätzliche Züge des Märchens die **Isolation** und **Allverbundenheit** (so lautet der Titel des vierten Kapitels seines Werkes). Er betont dabei u. a. die Tatsache, dass Märchenhelden kein psychisches Leben haben und keine Erfahrung machen können. So sind sie nicht im Stande, Konsequenzen aus einer schon einmal erlebten Situation zu ziehen. Mit dieser Tatsache hängt auch ein wichtiger Zug der textuellen Struktur von Märchen

zusammen: nämlich die Vorliebe für die (oft dreifache) Wiederholung. Auf der Textebene stellt dieses Stilstilistikum eine Art Intensivierung dar; aus diesem Grunde wird die Wiederholung zu den expressiven Elementen der textuellen Ebene von Märchen gerechnet.

M. LÜTHI kommentiert diesen typischen Zug der Märchen-Struktur wie folgt: „*Formbedürfnisse sind auch bei den **Wiederholungen des Märchens im Spiel. Alle mündlich tradierte Dichtung liebt die Wiederholung: Sie gibt dem Sprecher ebenso wie dem Hörer Halt. Wenn bei Homer manche Formeln wörtlich gleich immer wiederkehren, so dient dies nicht nur der Bequemlichkeit des Rhapsoden, es deutet zugleich auf eine in allem Wechsel der Erscheinungen sich wahrende Beständigkeit.***“ (LÜTHI 1981: 45) Im Rahmen der Untersuchung eines als expressiv wirkenden Textaufbaus ist nicht nur die Wiederholung des vollständigen Wortlauts von Belang, sondern auch eine variierte Darstellung eines ähnlichen Sachverhaltes mit anderen Wörtern bzw. in anders gefügten Sätzen (vgl. ebd., 49) In der wörtlichen oder nur leicht variierten Wiederholung spüren wir u. a. auch die Neigung des Märchens zum Konkreten; auf der sprachlichen Ebene ist es eine Abneigung gegen abstrakte Ausdrücke.

Neben der Wiederholung möchten wir in dem der Textlinguistik gewidmeten Teil noch ein Phänomen ansprechen: Es geht um die Anfangs- bzw. Schlusssätze. Diese Sätze sind für den Textbau immer wichtig, denn sie sind – im Unterschied zu allen anderen Sätzen des Textes – teilweise „isoliert“ (vgl. BERGMANN / PAULY / STRICKER 2001: 119ff.). Für die Märchen-Texte ist außerdem noch typisch, dass diese Sätze manchmal durch verfestigte Formeln ausgedrückt werden, wie z.B. *es war einmal ein König* usw. Nach H. WEINRICH hat dann so ein Anfangssatz die Funktion eines Signals, mit dem die wirkliche Welt verlassen wird und der Leser in die Märchenwelt eintritt (WEINRICH 1964: 15). Dieses Signal an den Rezipienten halten wir im Sinne des betonten Adressatenbezugs für wichtig (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97).

3.2.1. Wiederholen

3.2.1.1. Wörtliche Wiederholung

(196) 217...er **ließ** auch **darüber** stark **nachdenken**. – 128 ...a **dal** o tom **také hodně uvažovat**. (HUPFENST)
Das Wiederholen wird schon durch das Adverb *auch* angedeutet: In diesem Satz wird nämlich an einen Textteil angeknüpft, wo 217 ...nahm sich vor, viel darüber **nachdenken zu lassen**. – 127 ...a předsevzal si, že o tom **dá hodně uvažovat** steht. Das Syntagma *nachdenken lassen* wird da wörtlich wiederholt: Im Hinblick auf

die Geschichte enthält dieser Satz die neue Aufgabe. In der skalaren Auffassung der Wiederholung kann der Teilsatz für eine Art Intensivierung gehalten werden.

(197) 218 „...Du mußt mir aber versprechen, dem ersten Verbrecher, der dich **beleidigt, und sollte er dich auch bis aufs Blut stechen**, zu verzeihen...“ – 128 „...Musíš mi však slíbit, že odpustíš **prvnímu provinilci, který tě urazí, i kdyby tě až do krve píchl...**“ (HUPFENST)

(198) 218 (...sein Versprechen,..., einfiel,) er wolle dem Verbrecher **nicht allein verzeihen, sondern ihn sogar mit seinem Besten ernähren**. – 129 *Má provinilci nejen odpustit, ale dokonce ho živit tím, co má nejlepšího.* (HUPFENST)

In (198) wird auf den Textabschnitt Bezug genommen, wo die Forderung erhoben wird: „...dem ersten Verbrecher, der dich (den König) beleidigt, und sollte er dich auch bis aufs Blut stechen, zu verzeihen und ihn mit dem Besten, was du hast, zu ernähren.“ (HUPFENST, 218). Es werden hier also ganze Syntagmen wörtlich wiederholt. In diesem Beispiel ist die Wiederholung nicht so sehr eine Form der Intensivierung, sondern vielmehr eine Wiederaufnahme, durch die auf das im Märchen früh vorgekommene Versprechen, Bezug genommen wird. Es muss jedoch zugegeben werden, dass jede Wiederholung im Grunde genommen diese zwei Funktionen erfüllt, es kommt bloß darauf an, welche im gegebenen Kontext wichtiger ist. In unserem Beleg ist von Belang, dass das Versprechen, von dem hier die Rede ist, nicht nur für die Handlung bedeutend, sondern an sich expressiv ist, was auch die intensivierenden Synsemantika (*nicht allein, sondern sogar*) und der Superlativ (*Besten*) beweisen. Zur expressiven Einwirkung tragen nicht nur die angeführten Mittel bei, sondern auch das adversative Verhältnis zwischen den Einzelsätzen, das als eine Art Paradox anzusehen ist.

(199) 219 Ganz **sachte, sachte** machte er die Tür auf;... – 128 **Potichu, potichoučku** potevřel dveře;... (HUPFENST)

Die wörtliche Wiederholung in (199) ist eindeutig als ein Intensivierungsmittel zu verstehen: das Adverb *ganz* betont die Wirkung des zweifachen Vorkommens des identischen Lexems. In der tsch. Übersetzung wird dem intensivierenden Zweck so Rechnung getragen, dass da zwei Adverbien eines gemeinsamen Wortstamms folgen, wobei das zweite *potichoučku* eine Diminutivform ist.

(1) 126 ...**und schnurr, schnurr, schnurr...** – 183 ...**a vrr, vrr, vrr...** (RUMPEL)

In (1) wird die onomatopoetische Interjektion dreifach wiederholt. Diese Wiederholung hängt nach unserer Ansicht mit dem Charakter der Interjektion zusammen, die hier das Prädikat ersetzt: Genauso wie die lautliche Seite der Interjektion den Laut nachahmt, wird die Wiederholung des Lautes durch die Wiederholung der Interjektion dargestellt, so dass man es auch als „nachahmend“ charakterisieren kann. Diese Wiederholung ist dank ihrer Anschaulichkeit expressiv.

(200) 128 „**Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt**“,... – 185 „**To ti čert našeptal, to ti čert našeptal**“,... (RUMPEL)

In (200) wird in der direkten Rede der ganze Satz zweimal wiederholt, auf diese Weise wird der Zorn Rumpelstilzchens darüber, dass er das Kind der Königin nicht bekommt, zum Ausdruck gebracht. In diesem Sinne kann man diese wörtliche Wiederholung für expressiv halten.

(124) 11 *Da legte sie ihre Hand auf sein Herz, fühlte wie es **klopfte und klopfte**, und merkte wohl, daß es ihr Gebot übertreten und die Tür aufgeschlossen hatte.* – 29 *Tu jí položila ruku na srdce a cítila, jak jí **poplašeně buší** a poznala, že dívka překročila její zákaz a dveře otevřela.* (MARK)

In (124) ist das zweifache Wiederholen des Verbs *klopfen*, das das Geschehen verdeutlicht, inhärent expressiv, es geht dabei um eine unmittelbare Wiederholung von Sprachzeichen (vgl. Figuren der Wiederholung – JAHR 2000: 96f). ZIMA stuft dieses Mittel als kontextuelle Expressivität ein (vgl. ZIMA 1961: 88). In der tsch. Übersetzung wird das Prädikat nicht wiederholt, sondern es wird ein bewertendes Adverb *poplašeně* – *erschreckt* hinzugefügt.

(201) 12 ...*přicházela pořád **blíž a blíž**.* – 31 *Der kam **näher und näher**...* (PTOH)

In beiden Sprachvarianten wird das Näher-Kommen des Fuchses durch Wiederholung des Komparativs des Adverbs ausgedrückt. Diese Ausdrucksweise wirkt dank der Wiederholung expressiv; dazu entspricht noch die Wiederholung an sich dem Stil des Märchentextes.

(38) 12 „**Prosím, prosím**, panáčku, jsem tuze hladová.“ – 30 „**Bitte**, junger Herr,“ *sagte er flehentlich, „ich habe großen Hunger.“* (PTOH)

In der tschechischen Form dieses Belegs kommt wiederholt das Wort *prosím* – *bitte* vor, diese Wiederholung bedeutet eine Intensi-

vierung, in diesem Falle wäre wohl an ein gewisses Nachahmen der Kindersprache zu denken. Im Sinne dieser intensivierenden Wiederholung steht auch das Adverb *tuze*. Auch der Hunger des Fuchses ist im Tschechischen betont, diesmal durch ein vom Substantiv abgeleitetes Adjektiv (vgl. ŠMILAUER 1971: 117).

In der dt. Übertragung kommt das Wort *bitte* nur einmal vor, die intensive Wirkung wird mit anderen Mitteln erzielt, bei dem Verb *dicendi* – das allerdings im Tsch. nicht vorkommt – steht ein Adjektiv, das das Bitten als *nachdrücklich* beschreibt. Sein Hunger ist auch betont, diesmal durch ein Adjektiv *großen*, das das tsch. Adverb *tuze* ersetzt.

3.2.1.2. Variierende Wiederholung

Einleitend zur Problematik der variierenden Wiederholung möchten wir nur bemerken, dass dieses Phänomen der Stilfigur des Parallelismus (vgl. SOWINSKI 1988: 53ff, 63f) sehr nahe steht. Uns geht es jedoch bei dieser Analyse nicht so sehr um die formale Seite, sondern um das variierende Vorkommen eines Synonyms bzw. Kontextsynonyms, eventuell um das variierende Vorkommen eines Motivs, denn wir halten diese Erscheinung für einen wichtigen Bestandteil des Textaufbaus von Märchen.

(202) 218 „**Bis aufs Blut stechen**“, sagte der König, „das ist **ein starkes Stück**; aber ich verspreche es dir aus mütterlicher Liebe.“ – 129 „**Až do krve pích11!**“ řekl král. „**To je trošku moc. Ale vedem mateřskou láskou ti to slibuji.**“ (HUPFENST)

Im Beleg (202) wird das Syntagma *Bis aufs Blut stechen* – *Až do krve pích11* im Dialog wörtlich wiederholt. Auf diese Weise wird die Verwunderung des Königs zum Ausdruck gebracht, und durch die wörtliche Wiederholung wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf den so betonten Sachverhalt gelenkt. In diesem Sinne sind die betreffenden Syntagmen expressiv.

(203) 218 Bald **war auch** die Flasche **nicht mehr groß genug**... – 129 *Brzy pak už nestačila ani velká lahev*...(HUPFENST)

Der Beleg (203) stellt eine variierende Wiederholung auf der Textebene (Wiederaufnahme eines Motivs) dar, es wird auf die Textstelle: *Der Verbrecher...ward bald so dick und fett, daß er keinen Platz mehr in dem Glas hatte*... (vgl. HUPFENST, 218) Bezug genommen. Die Wiederaufnahme des gleichen Motivs (des Wachsens des Flohs) kann auch als Steigerung – d.h. expressiv – aufgefasst werden.

(6) 219 ...*ein gewaltiges **Geschnurre und Geklapper**...* – 130 ...*mocné **vrčení a klapot**...*(HUPFENST)

In (6) begegnen wir einem typischen Beispiel einer quasi-synonymischen Wiederholung (vgl. JAHR 2002: 96f bzw. SANDIG 1978: 88, 92). Das zweifache (tautologische) Nennen eines identischen Sachverhalts, dazu noch mit formal ähnlichen schallnachahmenden Lexemen, kann man als eine Art Intensivierung bewerten, die expressiv wirkt.

(130) 219 *Willwischen war ganz erstaunlich neugierig und **guckte durch alle Schlüssellöcher*** – 129 *Chcevědět byla totiž přímo strašlivě zvědavá a **nakukovala do všech klíčových dírek***. (HUPFENST)

Der propositionale Gehalt des Satzes *guckte durch alle Schlüssellöcher* kann sowohl wörtlich wie auch metaphorisch verstanden werden. Das *gucken in die Schlüssellöcher* kann man nämlich insoweit als ein Symbol deuten, als diese Tätigkeit stellvertretend (im Sinne eines pars pro toto) für andere Erscheinungsformen der Neugierde verstanden werden kann. Die symbolische, d.h. in diesem Falle auch die allgemeine Deutung des analysierten Satzes wird dadurch bekräftigt, dass so die der Prinzessin Willwischen zugeschriebene Eigenschaft eigentlich belegt werden soll. Im Hinblick darauf kann die kopulative Satzverbindung insofern als eine Art Wiederholung verstanden werden, als in beiden Teilsätzen der identische Sachverhalt thematisiert wird: zum einen unter dem Aspekt der Charakterisierung des Mädchens, zum anderen eigentlich als das illustrierende Beispiel der im Prädikativ des ersten Satzes genannten Eigenschaft. Die Bewertung, die durch die Satzverbindung implizit zustande kommt, ist eher negativ.

(204) 220 *Nun kam der Perückenmacher heraus, und **mit dem ging es ebenso***. – 130 *Pak následoval vlásenkář a **s ním to šlo stejně***. (HUPFENST)

In (204) wird ein Motiv durch den verallgemeinernden Satz: ...*mit dem ging es ebenso*. – ... *a s ním to šlo stejně* wieder aufgenommen. Diese Weise der Wiederaufnahme ist in Märchen-Texten nicht so beliebt wie die detaillierte Beschreibung von ähnlichen Motiven. Auf jeden Fall kann man sie jedoch auch als eine Art variiertes Wiederholung ansehen, die zu den typischen Text-Merkmalen gehört und in gewissem Sinne auch eine Art Steigerung der Spannung auf der Leserseite bewirken kann.

(205) 15 „**Ach, es gruselt mir!**“ – 31 „**Ach, to se bojím!**“ (MÄRCHV)

(206) 17 „**Wenn mir`s nur gruselte! Wenn mir`s nur gruselte!**“ – 33 „**Kěž bych se tak uměl bát! Kěž bych se tak uměl bát!**“ (MÄRCHV)

Der einfache Satz *es gruselt mir – to se bojím* kommt in MÄRCHV- in der leicht modifizierten Form im Hinblick auf den Kontext – mehrmals vor (die Form von (205) kommt im Text dreimal wörtlich vor). Diese Wiederholung wirkt nicht nur intensivierend, sondern der Satz ist an sich expressiv, denn der Sachverhalt, das „Gruseln“, ist im Sinne der Expressivität des Denotats (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97) emotionell.

Was den Beleg (206) anbelangt, wird seine Expressivität noch zum einen dadurch betont, dass es sich um einen Desiderativsatz handelt, in dem auch die typische Partikel *nur* vorkommt (vgl. DUD-GR, 1078, 615), zum anderen dadurch, dass der Satz zweimal wiederholt wird, was in diesem Falle eine Intensivierung darstellt.

(207) 16 ...**aber die Gestalt gab keine Antwort, regte und bewegte sich nicht.** – 32 ...**ale postava neodpověděla a stála úplně nepohnutě.** (MÄRCHV)

Formal stellt diese Satzverbindung einen syntaktischen Parallelismus dar: Es werden drei Sätze kopulativ angeknüpft, solche dreifache Wiederholung der Prädikate kann als eine Art Steigerung bestimmt werden. Alle drei Verben drücken verschiedene Aspekte der Bewegungslosigkeit der Gestalt aus, so dass sie als Kontextsynonyme zu bewerten sind. So eine für die Märchen typische dreifache Wiederholung steigert die Spannung und ist expressiv. Die tsch. Übersetzung ist inhaltlich äquivalent, formal jedoch teilweise unterschiedlich, denn statt des dritten Verbs enthält sie den Intensivierer *úplně* (völlig).

(208) 18 **Die Toten aber hörten nicht, schwiegen und ließen ihre Lumpen fortbrennen.** – 33 **Ale mrtví to neslyšeli, mlčeli a ani se nepohnuli, když jim šaty hořely dál.** (MÄRCHV)

Auch in dieser Satzverbindung lässt sich ein syntaktischer Parallelismus feststellen, es werden drei Prädikate genannt, die auch einen ähnlichen Sachverhalt beschreiben. Diese Wiederholung steigert die Spannung und wirkt expressiv.

(209) 19 „...**, es wäre Jammer und Schade um die schönen Augen, wenn die das Tageslicht nicht wiedersehen sollten.**“ – 34 „...**věčná škoda** těchhle hezkých očí, kdyby už neměly vidět denní světlo.“ (MÄRCHV)

In (209) fällt die Wortverbindung *Jammer und Schade* auf: Es handelt sich um eine quasi synonymische Wiederholung; im Dt. kom-

men jedoch solche Wortpaare häufiger vor, es handelt sich nämlich um eine Art Phraseologismus, genauer gesagt um die sog. phraseologischen Wortpaare (vgl. FLEISCHER 1982: 111ff). FLEISCHER charakterisiert sie wie folgt: „Die Komponenten sind semantisch verwandte Wörter: Synonyme, Antonyme oder in anderer Weise – vielfach als Komplementärbegriffe – durch die Übereinstimmung semantischer Merkmale charakterisiert. Bisweilen liegt Reimbildung (Stab-, Endreim vor). Dies weist auf ihre einstige Rolle im zum Teil mündlich überlieferten Wortschatz der Rechtssprache“ (ebd., 112). Im Falle von *Jammer und Schade* geht es um ein Wortpaar, in dem eigentlich das Idiom *ein Jammer sein*, das laut DUDENWÖRT *im Hinblick auf jmdn., etw. äußerst bedauerlich sein* bedeutet und als umgangssprachlich charakterisiert ist, aktualisiert wird.

Auch das Äquivalent in der Zielsprache *věčná škoda* ist idiomatisch und expressiv, d.h. es handelt sich zwar um keine formale Übereinstimmung, der kommunikativ-stilistische Wert bleibt jedoch erhalten.

(210) 9 *Eines Morgens ging der **Holzhacker** voller Sorgen..., und wie er da **Holz hackte** – 28 Jednou ráno vyšel **dřevorubec** celý ustaraný..., jak tak **káci stromy*** (MARK)

Im gleichen Satzgefüge kommt sowohl das Lexem *Holzhacker* wie auch das Syntagma *Holz hackte* vor – es kann als eine gewisse Art der Wiederholung verstanden werden, die den typischen stilistischen Merkmalen des „Märchenstils“ angehört. Diese anderswo eher umständliche Ausdrucksweise verleiht den Volksmärchen ihren Reiz. In der gesprochenen Sprache ist dazu noch der Anteil der Wiederholung höher als in der geschriebenen, wo der Synonymreichtum – hier ungeachtet der Wortartencharakteristik – in der Regel mehr beachtet wird als in der gesprochenen Sprache. Man kann diese Erscheinung unter Umständen auch als *figura etymologica* (vgl. SOWINSKI 1988: 267) deuten, die eigentlich auch eine Art Wiederholung darstellt (s. o.).

(211) 40...*und war so **schön zart und fein** – 51 ...a byla **krásná, jemná a přívětivá***... (DZWÖLF)

In (211) kommen drei prädikative Adjektive vor, diese Häufung von – dazu noch wertenden – Adjektiven kann als Intensivierung eingestuft werden. Im Dt. steht noch der Intensivierer *so*. Die für Märchen typische dreifache Wiederholung wirkt expressiv.

(51) 40 ...*deckte die Bettlein **hübsch weiß und rein** – 51 **do bílého převlékala posteje*** (DZWÖLF)

Im Dt. werden drei quasi synonyme Adjektive genannt, diese dreifa-

che Wiederholung hat eine Funktion und ist – auch im Hinblick auf die damit ausgedrückte implizite positive Bewertung – expressiv.

Im Tsch. kommt eine Ellipse vor. Drei bewertende Adjektive und eine Farbenbezeichnung des Originals – die weiße Farbe ist hier Symbol der Sauberkeit: Diesen Wortlaut machte sich die Übersetzerin zunutze, wenn sie die dreifache Wiederholung durch ein einziges Adjektiv ersetzte. Das intensivierende Moment kommt nicht zustande.

(212) 80 *war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen* – 96 *byla na krásné louce, kde zářilo slunce a kde kvetlo spousta krásných květů* (FHOL)
In diesem Satzgefüge wird „das neue Zauberland“ dargestellt, und zwar mit Hilfe von drei Informationen, alle beschriebenen Tatsachen seien schön und strahlend: Die schön mit dem Sonnenschein überflutete Wiese, welche dazu noch *tausend Blumen* zieren. Auffallend ist in diesem Zusammenhang die dreifache Darstellung. Eine für das Märchen typische Hyperbolik ist auch in der Angabe *tausend Blumen* anzutreffen, wobei es nahe liegt, dass es nicht um die Anzahl der Blumen, sondern um den – allerdings idiomatischen – Ausdruck einer großen Menge geht. In der tschechischen Übersetzung kommt keine zahlenmäßige Angabe, sondern das unbestimmte Numerale *spousta* vor, wobei der Ausdruck *Blumen – květů* noch mit dem Adjektiv *krásný* (*schön*) ergänzt ist. Im deutschen Original ist mit dem Subjekt *Blumen* das Prädikat *standen* verknüpft, dieses Verb ist einerseits in Verbindung mit *Blumen* nicht besonders typisch, andererseits hat es so eine allgemeine Bedeutung, das die Aufmerksamkeit des Lesers völlig auf das Substantiv gelenkt wird; in der tschechischen Übersetzung kommt in der Rolle des Prädikats das Verb *kvést* (*blühen*) vor, welches durch seine Bedeutung in Bezug auf das Subjekt ähnliche Eigenschaften wie das deutsche Verb hat

(213) 8 *...bylo zase jablko pryč...* – 29 *...war auch dieser Apfel verschwunden...*(PTOH)

Im Falle dieses Beispiels ist die Text-Ebene im Spiel; während im deutschen Text eine wortgetreue Wiederholung – bloß mit der Zufügung von *auch* vorkommt, ist der tsch. Text leicht variiert. In der einschlägigen Literatur zur Problematik des Märchens wird oft darauf hingewiesen, dass die oft dreifache Wiederholung von dergleichen Sätzen die Spannung der Erzählung steigert: Es liegt nahe, dieses Mittel auch für unsere Betrachtungen über die Expressivität einzubeziehen.

(214) 12 *„Dobřes mne nakrmil, dobře ti posloužím“* – 31 *„Du hast mich gut gefüttert, so will ich dir auch gut dienen“* (PTOH)

Diese direkte Rede des Rotfuchses enthält ein Versprechen. Dies ist durch zwei Sätze ausgedrückt, die durch die Juxtaposition verknüpft sind; im Tsch. sind sie genau parallel gebildet, dieser Parallelismus entspricht logisch einem Kausalsatz. Die Juxtaposition, die elliptisch die kausale Bedeutung enthält, entspricht der allgemeinen Tendenz der Volksmärchen zur einfachen – keineswegs „ausgeformten“ – Ausdruckweise. Allerdings entspricht auch die wörtliche Wiederholung *gut – gut* der allgemeinen für das Märchen typischen Neigung zur Wiederholung.

(215) 13 **...smetala hory, plnila doly a přes vody brody stavěla mosty.** – 31 **Er fegte die Berge hinweg, füllte die Täler aus und baute Brücken über Gewässer.** (PTOH)

Dieser Satz ist einerseits durch seinen Inhalt, andererseits durch seinen Bau auffallend: Der Inhalt ist eindeutig hyperbolisch, der Bau ist einfach – es geht um eine teilweise asyndetische kopulative Satzverbindung, wo die dreifache Wiederholung der gleichen syntaktischen Konstruktion wieder der Vorliebe des Märchens für die dreifache Wiederholung entspricht. Im Tsch. ist noch die Wendung *vody brody* interessant; sie stellt auch eine Art Parallelismus dar, die zwei asyndetisch verbundenen Substantive bedeuten eigentlich einen Pleonasmus, durch die Ellipse der kopulativen Konjunktion *a (und)* fällt unseres Erachtens die vermehrende Bedeutung dieses Ausdrucks noch mehr auf. In der dt. Übersetzung steht statt dieser Wortgruppe bloß das Substantiv *Gewässer*, das zwar durch seine pluralische Bedeutung eine ähnliche Rolle wie das Original spielt, aber bestimmt nicht den Grad der emotiven Wirkung des tschechischen Textes erzielt.

(183) 16 „*Podle něho na stěně uhlídáš dvě uzdy, zlatou a koženou, ale měj se na pozoru: tu zlatou uzdu nech viset a dej mu jen koženou, sic nedobře pochodíš.*“ – 32 „*Hüte dich, ihm den goldenen Halfter zu geben, leg ihm nur den ledernen an, sonst **ergeht es dir schlecht.***“ (PTOH)

Vom Gesichtspunkt des Aufbaus des Gesamttextes ist der Satz (im Tschechischen der Teilsatz): „*Hüte dich... sonst ergeht...*“ von Belang, er stellt schon die dritte Wiederholung einer identischen Situation dar: Zum dritten Mal mahnt der Fuchs den Königssohn, er solle nicht den wertvollen, sondern den gewöhnlichen Gegenstand nehmen, zweimal hat er ihm nicht gehorcht und der Leser kann mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er auch diesmal nicht dem Rat des Rotfuchses Folge leistet; durch eine Wiederholung der ähnlichen Situationen bildet sich im Leser/Hörer eine gewisse Vorerwartung, die u. a. für die Rezeption der Märchentexte typisch ist.

Die dramatische Wirkung des Textes wird durch den Imperativ, durch das Verwenden des „Verbotsverbs“ *hüte dich* und durch den Inhalt des „Gegen-Satzes“, der durch *sic (sonst)* gekennzeichnet ist, gesteigert.

(216) 18 „**Kdo jsi, zloději,**“ *osopil se na něj král, „že ses opovážil mnohými strážemi projít, abys mi mého koně Zlatohřiváka ukradl?“* – 33 „**Wer bist du, Dieb,**“ *herrschte ihn der König an, „daß du es gewagt hast, an so vielen Wachen vorbeizugehen, um mein Pferd Goldmähne zu stehlen.“* (PTOH)

Hier ist die Reaktion des Königs zu sehen, dem das Pferd Goldmähne gehört: Er sagt fast wörtlich das gleiche, was dem Königssohn auch der königliche Inhaber des Feuervogels gesagt hat. Wörtlich wird hier der Fragesatz: „*Kdo jsi, zloději, že ses opovážil mnohými strážemi projít, abys...*“ – „*Wer bist du, Dieb daß du es gewagt hast, an so vielen Wachen vorbeizugehen, um...*“ wiederholt. Diese wörtliche Wiederholung einer ähnlichen Situation ist ein typisches Merkmal der Märchentexte, die Wiederholung wirkt als eine gewisse Steigerung im Ablauf des Erzählens, denn sie bildet im Hörer/Leser eine Vorerwartung heraus und bereitet den glücklichen Ausgang der Geschichte vor – den für das Märchen typischen Sieg des Guten über das Böse. Die einzelnen, in diesem Beleg vorkommenden Verben: *osopit se* – *anherrschen*, *opovážit se* – *wagen* und *ukrást* – *stehlen* sind als inhärent expressiv zu werten. Expressiv wirkt ebenso der Hinweis auf die Menge von Wachen – *mnohými* – *so vielen*, an denen der Königssohn vorbeigegangen ist.

(217) 18 „**Nehněvej se, liško Ryško,**“ *prosil kralevic, „věru chybíl jsem, a jen tentokrát mi ještě pomoz.“* – 33 „**Sei mir nicht böse, lieber Rotfuchs,**“ *bat der Königssohn, „und hilf mir nur noch dieses eine Mal!“* (PTOH)

Diese Reaktion des Königssohnes auf den Vorwurf des Rotfuchses ist wieder der ersten Reaktion sehr ähnlich: Er drückt seine Reue aus und bittet den Rotfuchs, ihm noch einmal zu helfen; wir haben hier also wieder mit einer für die Märchentexte typischen Wiederholung der Motive zu tun. Das tschechische Verb *hněvat se* ist leicht veraltet, ebenso wie die Partikel *věru*, die die Anerkennung des Fehlers unterstreicht (dieser Abschnitt fehlt in der deutschen Übersetzung). Expressiv wirkt auch die Bitte: *nur noch dieses eine Mal* zu helfen, denn sie beinhaltet das Versprechen, dass dann der Königssohn vom Fuchs nichts mehr verlangen werde.

(218) 127 „**...a nebylo ani dno ani žádný břeh ani povrch vody; byla jen voda a my.**“ – 22 „**...und es gab keinen Grund,**

kein Ufer, keinen Wasserspiegel; weit und breit nur Wasser und wir.“ (VODP)

Die Satzverbindung in (218) stellt, was die formale Seite angeht, einen syntaktischen Parallelismus dar. Es wird darin mit unterschiedlichen Wortverbindungen auf einen identischen Sachverhalt – den Charakter des beschriebenen Wassers – Bezug genommen, so dass man es als eine Art variierender Wiederholung ansehen kann. Zur Expressivität dieses Belegs trägt auch der Umstand bei, dass die gesamte Aussage als eine Hyperbel (vgl. SOWINSKI 1988: 55, 221, 241, 265f. bzw. RIESEL 1963: 203ff.) bewertet werden kann.

(219) 127 „*a jaká ta voda tehdy byla! Mohl’s ji krájet jako máslo, a koule z ní dělat, a nitě z ní upříst, a provazy z ní kroutit;...*“ – 22 „*Das war damals noch Wasser! Das konnte man wie Butter schneiden, daraus konnte man Kugeln formen, Fäden spinnen und Stricke drehen;*“ (VODP)

Vor allem der zweite Satz dieses Belegs kann als ein syntaktischer Parallelismus bestimmt werden, auch hier wird ein identischer Sachverhalt mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln charakterisiert: Diese Art Wiederholung halten wir für expressiv.

In (219) kommt eine Häufung von Vergleichen vor: Diese Wiederholung mehrerer paralleler Syntagmen, die im gegebenen Kontext einen quasi synonymischen Charakter haben, wirkt eindeutig intensivierend, d.h. auch expressiv. Zur Expressivität dieser Äußerung trägt auch die Tatsache bei, dass die semantische Satzbedeutung bewertend und emotional ist. (vgl. JAHR 2000: 78).

(220) 128 „*...byla jako ocel a jako len a jako sklo a jako pápěrka, a hustá jako smetana, a pevná jako dub, a hřála jako kožich.*“ – 22 „*...das war wie Stahl, wie Flachs, wie Glas, federleicht, dick wie Sahne, hart wie Eichenholz und warm wie ein Pelz.*“ (VODP)

In (220) kommt eine Häufung von Vergleichen vor: Diese Wiederholung mehrerer paralleler Syntagmen, die im gegebenen Kontext einen quasi synonymischen Charakter haben, wirkt eindeutig intensivierend, d.h. auch expressiv. Zur Expressivität dieser Äußerung trägt auch die Tatsache bei, dass die semantische Satzbedeutung bewertend und emotional ist. (vgl. JAHR 2000: 78).

3.2.2. Anfangs- und Schlussätze

(221)14 **Ein Vater hatte zwei Söhne – 31 Jeden otec měl dva syny** (MÄRCHV)

Diesen Satz können wir für eine häufige Einleitungsformeln (vgl.

DUDGR, 1420, 835) der Märchentexte halten, die auch die Funktion eines Signals (s. o.) ausübt.

(222) 73 ***Byl jednou jeden král... – 45 Es war einmal ein König... (DLOUH)***

Dieser Satz ist einer der üblichsten Anfangssätze der Märchen: Es wird dadurch – nach WEINRICH – die Welt der Wirklichkeit zu Gunsten der Märchenwelt verlassen. Dank diesem Umstand kann er als ein wichtiges Signal für den Leser bewertet werden, mit anderen Worten ist dieses Signal expressiv im Sinne der BÜHLERSchen Appell-Funktion der Sprache (vgl. BÜHLER 1934: 27).

(223) 125 ***Es war einmal ein Müller – 183 Byl jednou jeden mlynář... (RUMPEL)***

Der Beleg (223) stellt nur eine Variante von (222) dar, an der Stelle des Müllers (Königs) kann nämlich ein beliebiger Held bzw. ein beliebiger Gegenstand auftreten, der als thematischer Ausgangspunkt der Erzählung dient.

(224) 7 ***Jeden král měl – 28 Es war einmal ein König, der (PTOH)***

Der Anfang des Märchens beginnt mit dem nicht näher bestimmten König, es handelt sich auch um eine standardisierte Einleitungsformel. Bei Licht betrachtet kann man diesen Satz für eine elliptische Form des sonst üblichen Form: *Es war einmal...* halten, die in der deutschen Übersetzung auch wirklich vorhanden ist.

3. 3. Pragmatik

Von der pragmatischen Dimension der Analyse gilt etwas Ähnliches, was im Hinblick auf die Textlinguistik gesagt worden ist: Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn wir alle pragmatischen Elemente der Märchen-Texte detailliert vorstellen wollten. Viel logischer ist dagegen, nur solche Sprechakte der zu untersuchenden Märchen einer Analyse zu unterziehen, die mit der Expressivität der Texte zusammenhängen.

In diesem Sinne ist aber davon auszugehen, dass „mit dem Texten etwas getan wird“ (SANDIG 1978: 62). Im Falle der fiktionalen, literarischen Texte ist dies schwierig. Man kann die Elemente der Sprechakttheorie nur insofern anwenden, als die Illokutionen (vgl. DÜRSCHIED 1994: 120) in der direkten Rede der Märchenhelden berücksichtigt werden. Dies erscheint uns in Bezug auf das Ziel dieser Arbeit nur in folgenden Fällen berechtigt: 1) die Intention/ Illokution wird explizit benannt. Als Indikatoren dienen da-

bei Verben, die Gefühle, Seelenzustände, psychische und psychosomatische Vorgänge wörtlich benennen, d.h. dass unser Herantreten onomasiologischer Art ist. 2) die Erklärung der Intentionen der Märchenfiguren hängt mit der Expressivität des Ausdrucks bzw. mit seiner Intensivierung zusammen (ein metasprachliches Anliegen) (vgl. ebd.). In diesen zwei Fällen finden wir es angebracht, einige Erkenntnisse und Kategorien der linguistischen Pragmatik auszunutzen, obwohl sie ihre Anwendung grundsätzlich entweder bei Sachtexten und in publizistischen Textsorten, evtl. in der gesprochenen Sprache schlechthin, finden.

Im zweiten Fall, wo die Anwendung einiger Untersuchungsmethoden der pragmatisch orientierten Linguistik zu befürworten ist, muss allerdings manchmal von längeren Texteinheiten als vom Satz ausgegangen werden (der Satz wird als Oberbegriff für Satzgefüge bzw. Satzverbindung aufgefasst). Es muss hier also sowohl die sog. **Textmikrostruktur** als auch die **Textmakrostruktur**, (vgl. ROELCKE 1999: 87) im Auge behalten werden. Unter **Textmikrostruktur** sind Zusammenhänge zwischen verschiedenen Sätzen zu verstehen, unter **Textmakrostruktur** jedoch solche zwischen Einheiten, die jeweils aus mehreren Sätzen bestehen. Die Notwendigkeit, die Textmakrostruktur in die Analyse einzubeziehen, ergibt sich dadurch, dass für die richtige Einschätzung der Expressivität nicht allein die Kriterien der inhärenten Expressivität ausreichend sind, wie wir sie in Anlehnung an ZIMA festzulegen bemüht waren, sondern dass die inhärente Expressivität der analysierten Texteinheiten (seien es Lexeme, Syntagmen oder Sätze) eng mit dem Kontext ihres Vorkommens zusammenhängt. Ein Beispiel: Bei der Beurteilung der Synonymie bzw. Antonymie ist das im Märchentext tatsächlich vorkommende Lexem unter zwei Aspekten zu beurteilen: Erstens in paradigmatischer Hinsicht, d.h. z.B. im Hinblick auf die Stilebene, der es zugerechnet wird (z.B. gehoben, neutral, umgangssprachlich); zweitens muss wohl der syntagmatische Gesichtspunkt erwogen werden, nämlich wie sich die Bewertung im konkreten Kontext manifestiert. Für den letztgenannten Gesichtspunkt ist sowohl der Mikro- und Makrotext (vgl. oben) der jeweiligen Märchen als auch die Textsortenzugehörigkeit zum Genre Märchen von Belang. Die im konkreten Märchentext verwendeten „Kontextsynonyme“ oder Periphrasen unterscheiden sich allerdings sowohl in Bezug auf ihren „absoluten“ Stilwert (den man z.B. der Kennzeichnung in Standard-Wörterbüchern entnehmen kann) voneinander, als auch im Hinblick auf ihre adhärente Expressivität (vgl. ZIMA 1961: 43f) die erst beim Vorkommen im Textzusammenhang offenbar wird. In syntagmatischer Hinsicht müssen vor allem die Intensivierer (vgl. JAHR 2000: 88) berücksichtigt werden. Manchmal

sind es zwar Wörter oder Wortgruppen, die z.B. den höheren Grad der im Bezugswort immanent enthaltenen Qualität nicht nur modifizieren, sondern auch wörtlich benennen (wertende, skalare Adjektive als Intensivierer), in den meisten Fällen sind es jedoch **Synsemantika**, deren Bedeutung per definitionem „*verweisenden Charakter hat, und die vorwiegend für die Organisation der Satzstruktur verwendet werden*“ (FLEISCHER/ HARTUNG 1983: 274). Zusammenfassend gesagt müssen wir bei den Belegen der adhärennten Expressivität wortübergreifende Einheiten analysieren und es gibt einige Belege, bei denen wir Methoden verwenden, die in der Regel der Analyse von nicht-fiktionalen Textsorten dienen.

In diesem Zusammenhang gilt es vor allem ein Phänomen detaillierter zu behandeln: das Bewerten. S. JAHR hält die Bewertung sogar für eine der Voraussetzungen der Expressivität in der Sprache (JAHR 2000: 66ff). Daneben möchten wir nur noch einige Beispiele solcher Sprechakte erwähnen, welche „bewegte“ emotionelle Zustände des Sprechers kundgeben.

3.3.1. Bewertung

3.3.1.1. Bewertende Lexeme bzw. Wortverbindungen

(225) 40...*eine **schöne** Kost* – 51 ...***zvlášt chutné** jídlo* (DZWÖLF)
Das Adjektiv *schöne* kann in Verbindung mit *Kost* als bewertend, d.h. expressiv verstanden werden. Im Tsch. steht der Intensivierer *zvlášt* (*besonders*), *chutný* bedeutet *lecker/schmackhaft*, diese Verbindung stellt eine Kollokation dar.

(197) 218 „...*Du mußt mir aber versprechen, dem ersten Verbrecher, der dich **beleidigt**, und sollte er dich auch bis **aufs Blut stechen**, zu verzeihen...*“ – 128 „...*Musíš mi však slíbit, že odpustíš prvnímu provinilci, který tě **urazí**, i kdyby tě až **do krve píchl**...*“ (HUPFENST)

In (198) ist zum einen das Lexem *beleidigt – urazí*, zum anderen das Syntagma *bis aufs Blut stechen – až do krve píchl* negativ bewertend, denn durch diese Ausdrücke werden Sachverhalte beschrieben, die als negativ empfunden werden. Im zweiten Beispiel besteht ein Zusammenhang zwischen der Intensivierung und der „skalaren“ Bewertung, d.h. dass die expressive Einwirkung auch durch die Intensivierung zustande kommt.

(226) 218 *Der **heftige Stich**...* – 129 *Avšak **ostré píchnutí**...* (HUPFENST)

In (226) wird durch das Adjektiv *heftige – ostré* bewertet: das Sub-

stantiv *Stich* – *píchnutí* bringt einen unangenehmen Sachverhalt zum Ausdruck, die negative Bewertung wird durch das Adjektiv noch gesteigert. Aber die Tatsache, dass die Verbindung *ostré píchnutí* im Tsch. eine Kollokation darstellt, mildert diese expressive Einwirkung.

(227) 220...und fand Willwischen **ganz betrübt** in der Ecke des Saales sitzen. – 130 ...a našel dcerušku Chcevedět, jak sedí **smutná** v koutě velkého sálu. (HUPFENST)

In (227) ist das Partizip *betrübt* – *smutná* (im Tsch. ein Adjektiv) bewertend, es drückt einen negativen Seelenzustand aus. Man kann dieses Lexem daher als einen Bestandteil des Gefühlswortschatzes einstufen.

(93) 220 ...daß sie einen sehr **schönen und flinken** Edelknaben gehabt, und der habe ihr **unendliche Freunde** gemacht mit seiner **großen Leichtigkeit und Geschicklichkeit**;... – 131 ...že se jí zdál sen a v tom snu měla **velmi sličného a hbitého panoše**, který jí působil **velké potěšení** svou **lehkostí a šikovností**. (HUPFENST)

In (93) kommen mehrere bewertende Ausdrücke vor: einerseits die Adjektive *schönen* – *sličného*, *flinken* – *hbitého* und *unendliche* – *velké*, andererseits die Substantive *Leichtigkeit* – *lehkostí* und *Geschicklichkeit* – *šikovností*. Alle diese Ausdrücke drücken eine positive Bewertung aus.

(228) 221 ...und neben ihm stand **ein sehr kurioser Kerl**, der große Floh, Herr von Hüpfenstich, in einem braunsamtenen Husarenhabit, mit roten Stiefeln, einer schwarzen Bärenmütze und einer großen Allongeperücke;... – 131...vyšel **velice zvláštní chlapík**, pán z Hopsapichu, obrovská blecha. Na sobě měl hnědý sametový husarský oblek, vykračoval si v červených vysokých botách a hlavu mu zdobila slavnostní paruka a červená medvědí čepice. (HUPFENST)

In (228) kommt das bewertende Adjektiv *kurioser* – *zvláštní* vor, die Bewertung wird noch durch das Adverb *sehr* – *velice* betont. Die in diesem Lexem ausgedrückte Bewertung wird allerdings im Rest des Satzes, der Hüpfenstich beschreibt, sehr gut belegt, so dass man darin eine gewisse Ironie spürt.

(229) 17 „...schafft den **Taugenichts** aus unserm Hause.“ – 32 „...Vezměte si toho **budížkničemu** od nás, už ho nechci ani vidět!“ (MÄRCHV)

In diesem Beleg ist das Substantiv *Taugenichts* – *budížkničemu* bewertend. Das DUDENWÖRT beschreibt es in der Bedeutung von *nichtsnutziger Mensch* als veraltend und abwertend. Es liegt auf der

Hand, dass die kognitive Grundlage der Schimpfwörter (unser Lexem gehört wohl zu dieser Wortgruppe) eine negative Bewertung des thematisierten Sachverhalts ist.

(230) 18 „...**die Paar alten Lappen**, die sie am Leibe haben...“ – 33 „...**těch pár hadrů**, co na sobě mají...“ (MÄRCHV)

In (230) ist das Substantiv *Lappen* – *hadrů* bewertend: die Bewertung kommt da durch die negative Einstellung zum Sachverhalt zustande. Eine adhärente expressive Bedeutung ist auch im Adjektiv *alt* enthalten, das als Attribut der abwertenden Bezeichnung *Lappen* ebenso insofern abwertend ist, als es das im *Lappen* enthaltene semantisch-pragmatische Merkmal [MINDERWERTIG] (vgl. die Angaben im DUDWÖRT) eigentlich unterstreicht, denn je älter Lappen sind, desto unnützer und hässlicher werden sie in der Regel auch. In diesem Sinne muss man das attributive *alt* als negativen Intensivierer ansehen.

(231) 19 ...**böse Geister**... – 34 ...**zlí duchové**... (MÄRCHV)

In (231) ist das Adjektiv *böse* – *zlí* negativ bewertend, es könnte auch als ein stehendes Epitheton (vgl. FLEISCHER 1982: 65) eingestuft werden. Das Attribut *böse* ist in diesem Falle jedoch für die denotative Bedeutung des Syntagmas wichtig, welches eigentlich ein Komplexlexem (Terminus – vgl. DUDGR, 1031, 573) darstellt.

(232) 80 *die eine schön und fleißig*, die andere **häßlich und faul** – 96 *jedna z nich byla krásná a pilná*, ta druhá **ošklivá a líná** (FHOL) Gleich im ersten Satz des Märchens wird die gegensätzliche Charakteristik der Hauptfiguren vorgenommen. Diese geschieht mit Hilfe eines Parallelismus (vgl. SOWINSKI 1988: 53ff), die gewählten Adjektive sind diejenigen, die die Gegensätze am einfachsten ausdrücken; die parallele Struktur wird dadurch unterstrichen, dass sowohl auf der Seite der positiven wie auch der negativen Heldin zwei Eigenschaften angeführt sind, so dass der Parallelismus verdoppelt wird. Die ausgewählten Adjektive sind bewertend.

(233) 10 *Da sprang die Türe auf*, und es sah da die Dreieinigkeit **im Feuer und Glanz** sitzen. – 29 *Tu se dveře rozlétly a ona tam uviděla samu Trojjedinost boží v celé nádheře a ohni*. (MARK)

Im zweiten Teilsatz von (233) wird das Geheimnis aufgedeckt: die Dreieinigkeit; die Majestät der göttlichen Erscheinung wird mit Hilfe des Attributs *im Feuer und Glanz* – *v celé nádheře a ohni* dargestellt. Es handelt sich hier um ein bewertendes Attribut, in der tsch. Übersetzung ist dieses Attribut noch durch den Intensivierer *celé* betont.

(234) 76 ...**zasmušil** se starý král,... – 46...**verdüsterte sich die Miene** des alten Königs...(DLOUH)

Die semantische Bedeutung des Lexems *zasmušil* – *verdüsterte sich* umfasst eine „inhärent“ negative Bewertung des Sachverhalts. Die Lexeme in den beiden Sprachfassungen gehören außerdem zum sog. „Gefühlswortschatz“, denn sie stellen den Seelenzustand der Figur dar.

(235) 124 ...*nebo mají svou živnost na tak mizerné stružce, že si v ní myš břicho neurousá* 19 ...*oder betreiben sie ihr Gewerbe in einem kläglichen Rinnsal, in dem sich nicht einmal eine Maus einen nassen Bauch holt* (VODP)

In (235) ist die gesamte Wortverbindung *tak mizerné stružce – kläglichen Rinnsal* negativ bewertend: das Adjektiv ist abwertend und auch das Substantiv kann man im gegebenen Kontext für negativ bewertend halten; diese Einstellung zum Sachverhalt wird im tsch. Original noch durch den Intensivierer *tak* (so) betont.

(236) 124 ...*a slepá ramena vystlaná nejjemnějším bahnem dvojnulkou*. – 19 ...*und toten Flußarmen, die mit dem allerfeinsten Schlamm ausgepolstert* (VODP)

In diesem Beleg kann man den metaphorisch verwendeten Ausdruck *nejjemnějším bahnem dvojnulkou – allerfeinsten Schlamm* als positiv bewertend einstufen. Die bewertende Bedeutung wird u. a. durch das im Superlativ stehende Adjektiv (im Original) betont: Das dt. Äquivalent *allerfeinsten* ist formal interessant – die UK *aller-*funktioniert augmentativ (vgl. DUDGR, 969, 536) und sie intensiviert die Bedeutung des Lexems, FLEISCHER spricht da von Präfixen mit homonymen freien Lexemen (vgl. FLEISCHER 1969: 199ff) und macht darauf aufmerksam, dass es dabei zu einer Steigerung, Verstärkung durch Verwendung von Bestandteilen mit starkem emotionalem Beiwert komme (vgl. ebd. 202ff). Der pronominale Teil *aller-* ist nicht so sehr emotionell, sondern eher bewertend, da er auf eine Einmaligkeit des beschriebenen Phänomens hinweist.

In der dt. Übersetzung fehlt ein Äquivalent des tsch. Ausdrucks *dvojnulkou*, der eigentlich eine Mehlsorte bezeichnet und hier im Sinne eines Vergleichs verwendet ist.

3.3.1.2. Bewertende Sprechakte

(237) 42 ...*und starb eines bösen Todes* – 52 ...*a tak zemřela zlou smrtí* (DZWÖLF)

Das Syntagma *starb eines bösen Todes – zemřela zlou smrtí* kann man für eine Variante des Idioms *eines sanften Todes sterben* halten. Der Genitiv in der Objekt-Position kommt nur noch in festen

idiomatischen Ausdrücken vor (vgl. WEINRICH 1993: 715); es bietet sich auch die Deutung als Adverbialbestimmung an, für unsere Zwecke ist jedoch die Idiomatizität der syntagmatischen Verbindung von Belang. In dieser Wortverbindung trägt die negative Bewertung zur expressiven Wirkung bei.

(132) 219 *es liegt ein juchtenledernes Felleisen da unten, dessen Geruch mir schrecklich zuwider ist*;... – 130 *Máte tam tlumok z juchtové kůže a jeho pach mi je příšerně odporný*. (HUPFENST)
Über die semantische Äußerungsbedeutung von (132) kann man sagen, dass sie bewertend und emotional ist (vgl. JAHR 2000: 78). Die negative Einstellung zum thematisierten Sachverhalt tritt vor allem in den Ausdrücken *schrecklich zuwider – příšerně odporný* zu Tage, wobei die Adverbien in beiden Sprachfassungen intensivierend wirken.

(68) 15 *der jüngste aber war dumm, konnte nichts begreifen und lernen* – 31 *ale ten mladší byl hloupý, nic nepochopil a ničemu se nemohl naučit* (MÄRCHV)

In (68) wird die negative Bewertung nicht nur durch das wertende Adjektiv *dumm – hloupý* ausgedrückt, sondern auch durch den Teilsatz *konnte nichts begreifen und lernen – nic nepochopil a ničemu se nemohl naučit*, der die Dummheit des jüngsten Sohns nahe legt.

(238) 15..., wobei einem *die Haut schaudert* – 31 *...při kterých člověku běhá mráz po zádech...* (MÄRCHV)

Der Phraseologismus in (238) drückt eine Bewertung – genauer eine negative Einstellung zum Sachverhalt – aus. Auch das tsch. Äquivalent ist ein bewertendes Idiom, beide Phraseologismen sind bildhaft. Das deutsche Verb *schauern*, das sehr oft als unpersönliches Verb („implizit persönliches“ – Verben der körperlichen Empfindungen und Gemütsbewegungen, vgl. JUNG / STARKE 1982: 187) verwendet wird, steht hier zwar wie üblich in der dritten Person Singular, es bezieht sich jedoch auf das Substantiv *Haut*. Dies kann man metonymisch (vgl. RIESEL 1963: 177ff) ‚als Haut statt Mensch‘ deuten. Im tschechischen Phraseologismus ist *mráz* (*Frost*) personifiziert. In beiden Sprachfassungen haben wir es mit Tropen zu tun. Beide sind lexikalisiert.

(239) 17, „...mir ist alles einerlei.“ – 33 „...mně už je všechno jedno...“ (MÄRCHV)

Auch der Phraseologismus (vgl. RÖHRICH 1991: 553) in (239) ist in seiner semantischen Bedeutung bewertend, außerdem sagt er etwas über den psychischen Zustand aus, so dass man ihn auch

in Bezug auf diese emotionelle Dimension für expressiv halten kann.

(97) 19 „...*so mancher Vorwitzige **hat schon sein Leben eingebüßt***“ – 34 „...*už nejuden zvědavec to **zaplatil životem***“ (MÄRCHV)
Den bewertenden Ausdruck in (97) kann man für eine Art allgemeiner Wahrheit halten. Unter pragmatischem Gesichtspunkt und auch im Hinblick auf den gegebenen Kontext geht es um eine Warnung, deren Wirkung durch die pronominale Verbindung *so mancher* – *už nejuden* noch betont ist. Die in der tsch. Übersetzung vorkommende Wortverbindung *už nejuden* (*nicht nur einer...*) ist eigentlich eine Litotes (vgl. RIESEL 1963: 201f).

(240) 19 **Schon viele wären wohl hinein-, aber noch keiner wieder herausgekommen** – 34 **A že prý tam vešlo mnoho odvážlivců, ale ani jediný už nevyšel** (MÄRCHV)
Dieser bewertende Ausspruch ist durch einen syntaktischen Parallelismus gekennzeichnet (vgl. SOWINSKI 1988: 53ff, 63f): Die Bewertung beruht dabei auf einem Gegensatz (Gegenüberstellen) von zwei unterschiedlichen (polaren) Werten (vgl. JAHR 2000: 69f). Pragmatisch gesehen könnte man diesen Satz auch als eine Art Warnung deuten. Die Expressivität ergibt sich hier nicht aus der Betonung eines großen Umfangs, sondern u. a. aus dem Gegensatz zwischen *viele* und *keiner*.

(241) 19... **weil er ihm gefiel...** – 34... **protože se mu zalíbil...** (MÄRCHV)
In (241) wird die positive Bewertung durch die Wahl eines Kausalsatzes explizit formuliert bzw. begründet.

(242) 15 „...*an dir ist aber **Hopfen und Malz verloren***“ – 31 „...*ale pro tebe **je namouduši škoda jídla.***“ (MÄRCHV)
In (242) haben wir es im dt. Original wieder mit einem Phraseologismus *An ihm / bei ihm ist...* zu tun (vgl. RÖHRICH 1991: 736). Der deutsche Phraseologismus ist insofern expressiv, als er eine Bewertung ausdrückt. Das DUDENWÖRT erklärt den metaphorischen Sinn wie folgt: *wenn ein Bier nicht vorschriftsmäßig gebraut ist, sind alle Zusätze von Hopfen u. Malz verloren*. Der Ursprungsbereich der bildlichen Übertragung ist das Gebiet der Bierherstellung, also ein altes und traditionelles Gewerbe. Der wörtliche Sinn der Wendung trägt eine gewisse Steigerung in sich, da die Ausdrücke *Hopfen und Malz* ein Pleonasmus sein können (vgl. SOWINSKI 1988: 63). Im Hinblick auf die Vorliebe des Dt. für Paarformeln (vgl. FLEISCHER 1982: 111ff) können wir es aber auch als ein phraseo-

logisches Wortpaar, das Komponente eines verbalen Phraseologismus ist (vgl. ebd., 113), einstufen.

(88) 127 „*Nein etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt.* – 184 ...*je mi milejší nad všechny poklady světa.* (RUMPEL)

In (88) interessiert an dieser Stelle der bewertende Sinn der Aussage. Als Mittel des Vergleichs dient die Wortverbindung *alle Schätze der Welt – všechny poklady světa*. Durch diesen Satz lehnt Rumpelstilzchen *alle Reichtümer des Königsreichs*“ ab (vgl. RUMPEL, ebd.). *Schätze – poklady* sind als Kontextsynonyme zu *Reichtum – bohatství* zu deuten. Während das Attribut von *Reichtum* „*des Königreichs*“ lautet, steht in diesem Beleg in der gleichen Position der attributive Genitiv *der Welt*. Das attributive Pronomen ist in beiden Äußerungen gleich (*alle – všechny*). Der Umfang des mit dem Genitiv ausgedrückten Raums (der sog. Genitivus partitivus – Genitiv des geteilten Ganzen) steigt. Man kann diese Steigerung mit der Charakteristik „Intensivierung im Sinne einer großen Menge“ versehen. Diese Intensivierung ist Bestandteil des Gesprächs zwischen der Königin und dem Männchen, deswegen muss man bei der Einschätzung der Expressivität der Steigerung auch die pragmatische Komponente in Betracht ziehen, denn durch diese bewertende Aussage wird „etwas gemacht“, eigentlich wird von dem Männlein dadurch das Angebot der Königin abgelehnt, ihm statt ihres Kindes *alle Reichtümer der Welt* zu geben.

(243) 17 „*Kterak se to k sobě hodí, tak krásný pták a tak chatrná klec?*“ – 31 „*Wie paßt das zusammen, ein so schöner Vogel und ein derart schäbiger Käfig?*“ (PTOH)

Diese direkte Rede drückt zweifellos eine mit Emotionen geladene Bewertung der Situation seitens des Königssohns aus. Dies geschieht durch die Figur des negativen Parallelismus. Der Nachdruck, mit dem die Schönheit des Vogels der Schäbigkeit des Käfigs gegenübergestellt wird, wird durch die Verwendung der Pronominalkonstruktion *tak ... tak – ein so... ein derart* betont. Im Tsch. fällt noch das archaische Wort *kterak* auf. Zur Wirkung dieser Bewertung trägt noch der Umstand bei, dass es sich eigentlich um eine rhetorische Frage handelt.

(244) 74 ...*jedna byla krásnější než druhá*,... – 46...*eine war noch schöner als die andere*...(DLOUH)

Die Bewertung kommt in (244) durch einen expressiven Phraseologismus zustande, in dem das Ausmaß der Schönheit ausgedrückt wird.

(245) 74 ...**divže králevic na nich oči nenechal.** – 46 ...**so daß der Königssohn seine Blicke kaum von ihnen losreißen konnte.** (DLOUH)

Der Phraseologismus enthält eine inhärente Bewertung des Sachverhaltes, es geht hier um eine festgewordene Formulierung (vgl. SANDIG 1978: 128ff), die jedoch u.a. durch ihre Bildlichkeit bewertend und expressiv ist.

(246) 74 *Králevic dlouho před tím obrazem stál jako u vyjevení;* – 46 *Lange stand der Königssohn verzückt vor dem Bild,...* (DLOUH)
In (246) begegnet uns die Bewertung durch einen bildlichen und expressiven Phraseologismus, der eigentlich die große Überraschung des Königssohnes beschreibt.

(247) 123 ...**ale někteří jsou takoví chudáci, že nemají ani dřevěnou kozu.** – 19 ...**anderswo gibt es so arme Schlucker, daß sie nicht einmal einen Holzbock ihr eigen nennen.** (VODP)

Die Bewertung wird schon in der Wortverbindung *takoví chudáci* – *so arme Schlucker* deutlich, wobei das Pronomen *takoví* (Partikel) – *so*, eine intensivierende Bedeutung hat. Das tsch. Substantiv wird durch ein Phraseolexem *arme Schlucker* ins Deutsche übersetzt, dessen Bedeutung dem tsch. Nomen entspricht. Die Bewertung wird durch ein Beispiel, das metaphorisch zu verstehen ist, illustriert: Besonders diese Metapher, welche im bewertenden Sprechakt eine intensivierende Bedeutung hat, trägt zur Expressivität dieser Äußerung bei.

In der dt. Übersetzung fällt noch der Phraseologismus: *ihr eigen nennen* auf, den RÖHRICH wie folgt erklärt: „*Etw. sein eigen nennen, etw. zu eigen haben, sich zueigen machen, sich etw. zueigen nehmen, jem. etw. zu eigen geben* (RÖHRICH 1991: 364) sind veraltete Umschreibungen für *etw. besitzen, in Besitz nehmen* usw. An ihre Stelle sind verkürzte Begriffe getreten, wie: *sich etw. aneignen, jemandem etw. übereignen* etc.

(248) 124 ...**když je červené nebo šedé, to už není tak hebouké, zrovna jako masť.** – 19 ...**roter oder grauer ist nicht mehr so weich und fein.** (VODP)

In (248) wird mit Hilfe eines Vergleichs bewertet: Vergleiche bilden manchmal die Grundlage einer bildlichen Ausdrucksweise (SOWINSKI 1988: 104, 257), auf jeden Fall sind sie anschaulich, was auch die Expressivität dieser Bewertung betont.

(249) 128 „**Bejvala**“... „**bejvala tehdy moc krásná voda, ale byla ještě tentononc, dočista nemá.**“ – 22 „**Alles vorbei,**“... „**da-**

mals gabs zwar wunderschönes Wasser, aber es war reinweg, reinweg – also reinweg stumm.“ (VODP)

In (249) wird ein vergangener Zustand bewertet: Vor allem die dt. Übersetzung des elliptischen Ausspruchs *bejvala* (wörtlich übersetzt wäre es: *sie war...*) wirkt dank der Verwendung des „absoluten“ Pronomens *Alles* besonders nachdrücklich. In dieser direkten Rede findet sich noch das wertende Adjektiv *krásná*, das im Original durch das Adverb *moc* (*sehr*) betont ist: Dieser Intensivierung wird in der Übersetzung durch das zusammengesetzte Adjektiv *wunderschönes* Rechnung getragen, wobei wir annehmen können, dass das Bestimmungswort *wunder-* die Funktion eines intensivierenden Präfixes hat (vgl. DUDGR, 969, 536ff). Zur Expressivität trägt auch die Verwendung des umgangssprachlichen Pronomens *tentononc* bei, das eigentlich semantisch völlig leer ist und bloß signalisiert, dass der Sprecher einen passenden Ausdruck für seine Sprechabsicht sucht. Dieses „Versatzstück“ wird in der Übersetzung durch die wörtliche Wiederholung *reinweg, reinweg – also reinweg* wiedergegeben, die hier die gleiche Funktion hat; GREPL nennt dies *emotionelle Wiederholung von Wörtern* (vgl. GREPL 1967: 55). Diese für mündliche Äußerungen typische abgehackte Ausdrucksweise bezeugt die emotionelle Anteilnahme des Sprechers am thematisierten Sachverhalt.

(250) 128 ***„...Byla tak tichá a nemá, jako je teď, když mrzne. Nebo jako když napadne sněhu a je půlnoc a nic se ani nepohne; a tu je takové ticho, takové tichoučké ticho, že ti je až ouzko...“***
– 22 ***„...Es war so still und stumm wie heute, wenn es zufriert. Oder wenn Schnee fällt, es auf Mitternacht zugeht und sich weit und breit nichts rührt. Dann ist da Stille, eine totenstille, Stille, daß einem richtig angst und bange wird....“*** (VODP)

Die Bewertung dieses Belegs wird durch mehrere Vergleiche illustriert: Ihre Häufung hat intensivierende Funktion, wobei einige auch durch ihre formale Seite auffallen. Es geht vor allem um die Wortverbindung *takové ticho, takové tichoučké ticho*, die wir zum einen eindeutig als eine figura etymologica (vgl. SOWINSKI 1988: 267), zum anderen jedoch auch als eine Alliteration (vgl. ebd. 53f, 59) einstufen können. In diesem Wortspiel werden die Wortbildungsmittel des Tsch. benutzt.

In der dt. Übersetzung fallen zwei phraseologische Wortpaare auf (vgl. FLEISCHER 1982: 111ff): *still und stumm, weit und breit* und *angst und bange*, für die auch – wie im Falle von *still und stumm* die Alliteration typisch ist. Es liegt auf der Hand, dass diese Idiome einerseits durch ihre phonologische Gestalt im Sinne der ästhetischen Funktion der Sprache (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 98) expressiv sind, andererseits ist auch durch die Tatsache, dass sie in der Regel

synonymische Wiederholungen (s. o.) darstellen, für sie auch die intensivierende Funktion dieser Art von Wiederholung typisch.

(251) 129 „...*On dovedl tak krásně mluvit a zpívat, že jenom srdce skákalo a zase zaplakalo když zpíval. Takový to byl muzikant.*“ – 25 „...*Der konnte so schön sprechen und singen, daß einem das Herz im Leibe hüpfen und gleich wieder weinen wollte, wenn er sang. So ein Musikant war das.*“ (VODP)

Auch in (251) wird der bewertende Sprechakt um eine bildliche Komponente bereichert: *jenom srdce skákalo a zase zaplakalo když zpíval* – *Herz im Leibe hüpfen und gleich wieder weinen wollte*. Wir begegnen dabei dem Wort *srdce* – *Herz* in der Rolle eines Symbols *in der Vorstellung dem Herzen zugeordnetes, in ihm lokalisiert gedachtes Zentrum der Empfindungen, des Gefühls, auch des Mutes u. der Entschlossenheit* (vgl. DUDWÖRT). Die übertragene Verwendung dieses Lexems ist in der dt. Übersetzung u. a. auch daran zu erkennen, dass dort die phraseologische Verbindung *Herz im Leibe* anstatt des einfachen tsch. *srdce* – *Herz* steht. In der Übersetzung wird das Herz insofern personifiziert, als da das Modalverb *wollen* vorkommt, das hier offensichtlich als Ausdruck des Willens bzw. der Absicht zu verstehen ist (vgl. DUDGR, 176, 101). Einen Willen haben jedoch nur Personen, also kann man hier *Herz* auch als ein *pars pro toto* (*Herz* statt *Mensch* – oder im gegebenen Kontext *man*) bewerten. Der illustrierende Satz fällt noch durch den Kontrast der Bedeutung von darin vorkommenden Verben auf: *skákalo* – *hüpfen* vs. *zaplakalo* – *weinen*. Auch dieses Paradox betont die Expressivität dieses Belegs.

3.3.2. Andere „emotionelle“ Sprechakte

(252) 219 „Gewissermaßen wohl“... „*aber ich verbitte mir, davon zu sprechen.*“ – 130 „*Do jisté míry ano*“... „*ale řeči o tom si vyprošuji.*“ (HUPFENST)

In (252) ist eine negative emotionelle Lage des Sprechers deutlich. Es kommt hier ein performatives Verb *verbitte mir* – *vyprošuji si* vor: Interessant ist die Verwendung der reflexiven Form dieses Verbs: DUDENWÖRT charakterisiert dies als **verbitten**, *sich [urspr.]: mit Nachdruck zu unterlassen verlangen, das urspr. (höflich) erbitten bedeutet hatte*. Diese Bedeutung ist im tsch. Äquivalent *vyprošuji si* noch deutlich, das wörtlich übersetzt gerade *ich erbitte mir* bedeutet, wobei es auf der Hand liegt, dass man es dabei mit einer idiomatischen Bedeutung zu tun hat, die als Ellipse eingestuft werden kann. Was die pragmatische Rolle dieser Aussage anbelangt, handelt es sich um ein explizit formuliertes Verbot, das dank der formalen Seite als expressiv bezeichnet werden kann.

(253) 219 „Was braucht es vieler Worte?“... **„Ich verlange standesmäßigen Unterhalt;...“** – 130 „K čemu mnoho slov?“..., **„požaduji, abych mohl žít, tak jak to odpovídá mému stavu....“** (HUPFENST)

In (253) wird im zweiten Satz der direkten Rede ein Wunsch explizit formuliert, für das emotionale „Klima“ dieses Belegs ist jedoch auch der erste Satz von Belang: es ist eine rhetorische Frage, deren Sinn man als: „*Es ist klar/ man muss es nicht weiter diskutieren*“ umschreiben kann – die emotionelle Einstellung zum Sachverhalt ist also gerade in diesem Satz enthalten: Hüpfenstich lehnt darin die Argumente des Königs ab und hält seinen Wunsch für völlig berechtigt, wobei in dieser rhetorischen Frage auch seine Unzufriedenheit angedeutet wird.

(254) 219 **„...ich sage dir, König, läßt du mich nicht zu Willwischen, so stecke ich mich selbst tot.“** – 130 **„...Říkám ti, králi, že se zapíchnu a usmrtím, nepustíš-li mě k princezně Chcevědět.“** (HUPFENST)

Diese Aussage ist gleichzeitig ein explizit formulierter Wunsch und eine implizit formulierte Drohung. Die Expressivität besteht auch im Sachverhalt selbst, denn die semantische Äußerungsbedeutung ist emotional (vgl. JAHR 2000: 78) – in der von uns verwendeten Terminologie geht es dabei u. a. um die Expressivität des Denotats oder genauer des Sachverhalts (vgl. MIKULOVÁ 2003b: 97). In Bezug auf die formale Seite dieser Drohung kann man die Entweder-oder-Konstruktion metaphorisch als eine Art Erpressung bezeichnen: Entweder wird der Wunsch erfüllt, oder es folgt eine unerwünschte Handlung. Wird auf diese Weise argumentiert, hat der Adressat solcher Mitteilung in der Regel keine andere Wahl als auf die diktierten Bedingungen einzugehen, so dass man die Situation als dramatisch bestimmen kann. Dieser inhärenten Spannung entspricht die Expressivität unseres Belegs.

(189) 220 „Gut“... **„es soll geschehen. Jetzt schlaf wohl, mein Herr von Hüpfenstich!“** – 130 „Dobrá“... **„Stane se. A teď dobře spi, milý pane z Hopsapichu.“** (HUPFENST)

Die pragmatische Dimension dieses Belegs besteht in einem implizit formulierten Versprechen. Man kann behaupten, dass die semantische Äußerungsbedeutung feierlich und dadurch auch emotional ist. Die Feierlichkeit wird durch Verwendung des Modalverbs *sollen* betont (DUDGR, 175, 101): Die unpersönliche Konstruktion in der Verbindung mit *sollen* verleiht dieser Aussage nämlich eine schicksalhafte Dimension, als ob sich der König – der allerdings seine frühere Position aufgegeben hat – auf eine höhere Gewalt berufen würde.

(255) 220 „Wenn’s möglich ist, **so soll es geschehen**,“ – 131 „*Bude-li to možné vyhovím ti*“ (HUPFENST)

In (255) ist die pragmatische Funktion des Satzes als ein Versprechen gegeben, das allerdings mit einem im Bedingungssatz formulierten Vorbehalt, gegeben wird. Die Feierlichkeit des Versprechens wird durch die Verwendung von *sollen* betont (s. o.). In der Übersetzung kommt das Modalverb nicht vor, wenn auch eine solche Konstruktion im Tsch. im Prinzip zulässig ist.

(177) 122 *Jestli si děti myslíte, že vodníci nejsou, **tak tedy vám říkám**, že jsou, **a jací!*** – 18 *Kinder glaubt nur nicht, daß es keine Wassermänner gibt! **Ich kann euch sagen**, es gibt Wassermänner, **und was für welche!*** (VODP)

Die Funktion von (177) kann man als Behauptung charakterisieren, die den Adressaten von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen soll. Der Adressatenbezug wird durch das Einflechten eines dialogischen Elements – die Anrede *děti* – *Kinder* – betont. Der Autor des Märchens ist bemüht, den Adressaten auch dadurch zu überzeugen, dass er den Akt des Sagens selbst thematisiert: *tak tedy vám říkám* – *Ich kann euch sagen*, wodurch auf die Gültigkeit der Aussage Wert gelegt wird. Explizit wird auch die Qualität der Wassermänner durch die phraseologische Wortverbindung *a jací* – *und was für welche* betont.

(150) 124 **Ba, je to bída.** – 19 **Das ist schon ein Elend.** (VODP)
An dieser Stelle interessiert im Hinblick auf (256) nicht die darin enthaltene Bewertung, sondern die pragmatische Funktion: Es wird dadurch eine Klage implizit formuliert. Die emotionelle Anteilnahme wird durch das Verwenden von Partikeln *ba* – *schon* betont.

(256) 126 „...**a našinec mohl mokrou nohou, pěkně pod vodou, jít třeba z Brna až do Prahy....**“ – 22 „...**unsereiner konnte in aller Seelenruhe nassen Fußes schön unter Wasser von Brünn bis meinetwegen Prag wandern.**“ (VODP)

Pragmatisch gesehen handelt es sich hier um eine implizit formulierte Beschwerde. Ferner interessiert der modifizierte Phraseologismus *mokrou nohou* – *nassen Fußes*. Nach FLEISCHER sind die okkasionellen Variationen der Phraseologismen expressiv (vgl. FLEISCHER 1982: 210), dies hängt damit zusammen, dass Phraseologismen ein Ganzes darstellen, so dass durch die Veränderung eines Bestandteils die Aufmerksamkeit auf die sprachliche Seite gelenkt wird. Im Allgemeinen besteht das Wortspiel darin, dass die Wassermänner umgekehrte Lebensbedingungen als die Menschen brauchen, so dass der positive Sinn von *suchou nohou* – *trockenen Fußes* erhalten bleibt, wenn auch die Bedeutung völlig gegensätzlich ist.

(219) 127, „**a jaká ta voda tehdy byla! Mohl's ji krájet jako máslo, a koule z ní dělat, a nitě z ní upříst, a provazy z ní kroutit;...**“ – 22 „**Das war damals noch Wasser! Das konnte man wie Butter schneiden, daraus konnte man Kugeln formen, Fäden spinnen und Stricke drehen;...**“ (VODP)

In dieser – allerdings auch bewertenden – Aussage liegt ein implizit ausgedrücktes Bedauern. Die emotive Voreingenommenheit für den thematisierten Sachverhalt wird durch die syntaktische Form des ersten (bewertenden) Satzes „*a jaká ta voda tehdy byla!* – „*Das war damals noch Wasser!*“ ausgedrückt, es geht um einen Exklamativsatz. Was die Rolle dieses Satzes angeht, handelt es sich um eine allgemeingültige Aussage, die auf einen dem Sprecher altbekannten Zustand hinweist. Diese allgemeine Gültigkeit der Behauptung, sowie die Ellipse, welche in dieser Aussage zu entdecken ist, erwecken die Neugier, die in der folgenden Beschreibung „gestillt“ wird. Die Qualität des Wassers wird nämlich durch eine Reihe von Beispielen illustriert, wodurch das Ausmaß des Verlustes betont wird, der den heutigen Wassermännern dadurch entsteht, dass es so ein Wasser nicht mehr gibt.